

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1936**

21 (25.1.1936) [25.1. u. 26.1.1936] Samstag u. Sonntag

Bezugspreis: Drei Mark monatlich... Einzelprose: Samstag-Nummer 10...

Badische Presse

Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung... Karlsruhe, Samstag/Sonntag, den 25./26. Januar 1936

Einzelpreis 15 Pf.

Nummer 21

Eigentum und Verlags... Druck- und Verlags... Druckerei...

Diplomatischer Angriff aus Genf.

Danzig als Versuchssobjekt / von Otto Schempp.

Politischer Druck.

Die gegenwärtige Tagung des Völkerbundesrates in Genf ist in mehrfacher Hinsicht interessant... Politischer Druck...

Denkchrift vor die harte Tatsache gestellt, daß England, Frankreich, Griechenland, Südslawien, die Türkei und schließlich sogar noch die Tschechoslowakei...

Frühstück, in einem lächelnden Zwiesgespräch zwischen Eden und Aloisi sichtbar wird: Ausgleichsverhandlungen! Im größeren Heimlichkeit als bisher sind nämlich neue Versuche im Gange...

Furtwängler wird geehrt.

Geschenke des Führers und Dr. Goebbels' / Eine Glückwunschanrede Dr. Funks.

Berlin, 25. Jan. Der Führer und Reichkanzler hat Dr. Wilhelm Furtwängler zu seinem heutigen 50. Geburtstag...

brachte heute Staatssekretär Funk Herrn Dr. Furtwängler in seinem Potsdamer Heim diese Geschenke und Schreiben und übermittelte ihm zum 50. Geburtstag die Glückwünsche des Führers, des Reichsministers Dr. Goebbels sowie der gesamten Reichsregierung...

Kurzum: Man verdunkelte die abessinische Szene und drehte alle Scheinwerfer der diplomatischen Aufmerksamkeit auf Deutschland. Man lenkte die Aufmerksamkeit von den hilflosen Bemühungen, einen Krieg zu beenden...

Dr. Goebbels zum 30. Januar.

Zusätzliche Leistungen des NSW im Werte von 22 Millionen RM.

Berlin, 25. Jan. Reichsminister Dr. Goebbels erläßt zum bevorstehenden 30. Januar folgenden Aufruf: An das deutsche Volk!

Es ist im neuen Deutschland schöne Tradition geworden, daß am Jahrestag der nationalsozialistischen Revolution zwar keine glänzenden und rauschenden Feste gefeiert, dafür aber in besonderen sozialen Hilfsaktionen für die vom Winterhilfswerk betroffenen Volksgenossen zusätzliche Leistungen ausgehüttet werden.

So werden auch an dem bevorstehenden 30. Januar 1936, entsprechend der Zahl der Vetreuten, zusätzlich zur normalen Leistung durch das Winterhilfswerk selbst Spenden im Werte von rund 22 Millionen RM. zur Verteilung gelangen.

Diese Summe wird aufgewandt für: 13 Millionen Wertgutscheine im Betrage von je RM. 1.— und 5,5 Millionen Kohlen Gutscheine im Werte von je RM. 1,50.

Die Durchführungsbestimmungen für diese besondere Aktion zum 30. Januar erläßt der Reichsbeauftragte für das Winterhilfswerk.

Im Jahre 1935 hat das deutsche Volk seine Wehrlosigkeit und damit seine nationale Souveränität wiedergewonnen. Dieser historische Erfolg der zielstrebigen Aufbauarbeit des Führers bekräftigt jeden Deutschen in dem festen und unerbittlichen Glauben, daß die restlose Erfüllung unserer alten Kampfpriorität Wirklichkeit werden wird:

Freiheit und Brot für jeden Deutschen!

In Dankbarkeit gegen das Schicksal, das unser Volk so sichtbar segnet, und im Vertrauen darauf, daß das Glück, das aus unserer eigenen Arbeit entspringt, uns auch im kommenden Jahre des deutschen Aufbaues nicht verlassen wird, betreten wir damit das vierte Jahr der nationalsozialistischen Revolution.

Es lebe der Führer!

Berlin, am 25. Januar 1936.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda:

(ges.): Dr. Goebbels.

Danzigs Friedensarbeit.

Die Anlage gegen Danzigs nationalsozialistische Regierung, aufgebaut auf einer Beschwerde der dortigen innerpolitischen Opposition und dementsprechenden Unterlagen des Völkerbundes eingeleiteten irischen Kommissars Leiter wurde zu einer großen Sache aufgebaut. Uebrigens so, daß man sogar im Ausland den Kopf schüttelte. Die konservativen Zeitungen in England riefen: Eden zurück! Was müssen wir uns in Dinge, die uns nichts angehen, haben wir sonst keine Sorgen? Und in Frankreich schrieb 'Le Journal' wörtlich: Das Spiel ist klar. Es handelt sich darum, einen Bruch zwischen Polen und Deutschland herbeizuführen und Polen unter die sowjetrussische Vormundschaft zu stellen. Der Völkerbund hat aber wahrlich andere Dinge zu tun als sich für dieses Spiel herzugeben!

Wir glauben in der Annahme nicht fehlzugehen, daß man tatsächlich seit einiger Zeit versucht, im Osten Deutschlands eine neue Druckstelle gegen uns auszubauen und zu diesem Vorhaben Polen einzuschalten. Die Dinge sind nicht klar erkennbar. Aber es empfiehlt sich, allen Bestrebungen, die auf eine neue Verwirrung der Lage im Osten hinauslaufen, aufmerksam zu folgen. Bekanntlich ist es seit der nationalsozialistischen Machtübernahme in Danzig, d. h. seit Juni 1933, gelungen, eine großzügige Befriedung mit Polen auch in Danzig durchzuführen. Durch gutwilliges Entgegenkommen der Danziger Regierung in der Frage der politischen Minderheitsgruppe und durch andere weitferzige Zuge-



Das Leibpferd Königs Georg

Im Trauerzug durch die Straßen der englischen Hauptstadt. Zentrale, Planet, K.)



Sarrauts Notbrücke.

T. Paris, 25. Jan. (Drahtbericht unseres Vertreters.) Sarraut hat sein Kabinett glücklich beisammen und dem Staatspräsidenten präsentiert. Es enthält eine Reihe wenig bekannter Männer, die lediglich Minister wurden, weil andere abgelehnt haben. Ferner ist festzustellen, daß sich das Schwergewicht der Regierung bedeutend mehr nach links verlagert hat als Sarraut selbst zu Beginn seiner Verhandlungen zulassen wollte. Das Kabinett Sarraut ist eine deutliche Uebergangsform zur alten Formel des Vintstartells geworden. Sarraut war dazu gezwungen worden durch die Absagen und die Schwierigkeiten, die ihm nicht nur die Rechte, sondern auch das rechte Zentrum in den Weg legten. Die Vorposten nach der Mitte sind Flandin, der gegen Boncour, den Kandidaten Herriots, als Außenminister siegte, und Mandel, nach der sozialistischen Linken Paul-Boncour und Deat als Führer und Mitglied der sogenannten sozialistischen Union. Paul-Boncour drang auch als Kriegsminister nicht durch und mußte General Maurin zum Zug kommen lassen und selbst als Staatsminister vorliebnehmen.

Das Kabinett Sarraut findet in der französischen Presse eine durchschnittlich zurückhaltende aber zustimmende Aufnahme. Niemand erwartet von dieser Regierung besondere Kunststücke, sie soll bis zu den Wahlen durchhalten. Sarraut hat der Regierung drei Aufgaben gestellt. Die Erhaltung der Währungsstabilität und des Gleichgewichts der Staatsfinanzen, die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung und der republikanischen Freiheit, besonders während der Wahlperiode und die Befestigung der französischen Außenpolitik im Rahmen des Völkerbundes und der bestehenden Freundschaftsverträge und Allianzen. Die Regierung, zusammengesetzt aus größeren und kleineren Fachleuten, vor allem aus parlamentarischen Routiniers dürfte ohne Schwierigkeiten eine sichere Mehrheit in der Kammer finden. Die Regierung wird sich am Donnerstag nach der Rückkehr der französischen Delegation aus London der Kammer und dem Senat vorstellen. Die Sozialisten zeigen sich launisch, da ihr einziger Wunsch, das Verschwinden Lavals, erfüllt ist. Sie zeigen sich aber schon deshalb zufrieden, weil die für die Durchführung der Wahlen in Frankreich wichtigsten Ministerien, Innenministerium, Unterricht, Landwirtschaft, Handel und Pensionsministerium in Händen von ausgesprochenen Vintstartellern sind, die den Provinzialstellen, Präfekten und Unterpräfekten keine Schwierigkeiten bei den Wahlvorbereitungen der Linken machen werden. Außerordentlich scharf ist naturgemäß die Opposition der äußersten Rechten, insbesondere aber jener Gruppen, die eine Mitarbeit im Kabinett Sarraut verweigert haben. Die Vorwürfe, die die Rechtspresse der Regierung macht, sind allerdings schon durch die Wahlpsychose stark verschärft.

Der Staatsminister Paul-Boncour ist nach ehemals englischem Beispiel als besonderer Delegierter für den Völkerbund ernannt worden, so daß der Quai d'Orsay eine Art Doppelbesetzung erhalten hat. Das Tandem Flandin-Boncour verspricht allerdings eine wesentlich schärfere Völkerbundsorientierung der französischen Politik als zur Zeit Lavals. Eingeführt wird diese Bedeutung durch die bereits geschilderte Veränderung der internationalen Lage, die einen Gegensatz zwischen englischen und französischen Interessen, wie er zur Zeit Lavals bestand, vorläufig unwahrscheinlich macht, sowie durch die Tatsache, daß das Kabinett Sarraut nur eine zeitlich sehr begrenzte Mission hat und deshalb auch in der Außenpolitik keine große Unternehmungslust zeigen dürfte.

Alles in allem genommen, bietet das Kabinett Sarraut im Zusammenhang und Tendenz einen weiteren Beweis dafür, daß die 100. Krise der dritten Republik viel weniger der Regierung, sondern nur der Person Lavals galt, die den Wünschen und Absichten der Herren Litwinow und Potemkin und ihrer französischen Freunde lästig geworden war. Die französische Rechtspresse tröstet sich damit, daß der Tausch für Moskau kaum mehr glücklich geworden ist, da Sarraut seinen Ausspruch als Generalgouverneur von Indochina: „Der wahre Feind ist der Kommunismus“ auch heute noch aufrechterhalten dürfte und daß Flandins konservative Herkunft und Erziehung keine wahre Freude für Moskau werden dürfte.

London begrüßt Flandin und sieht Sarrauts Kabinett als Uebergang an.

S. London, 25. Jan. (Drahtmeldung unseres Vertreters.) Die neue französische Regierung wird in London als ein Uebergangskabinett aufgefaßt, das in erster Linie die Aufgabe habe, die ruhige Durchführung der kommenden Wahlen zu sichern. Man hält es deshalb für unnötig, sich über Sarraut und seine mutmaßlichen Taten mehr als unbedingt nötig den Kopf zu zerbrechen. Das Flandin in den Quai d'Orsay einzieht, wird hier natürlich begrüßt. Er gilt als der französische Staatsmann, der eine ausgesprochene Vorliebe für englisches Wesen hat.

Uebereinstimmend meint die Londoner Presse, daß das Gespann Sarraut-Flandin in erster Linie von der „Gefahr der deutschen Rüstungen“ beherrscht werden würde. Paul-Boncour's Vertrauens mit dem französischen Völkerbundsgeschäft findet in London nicht das lebhafteste Echo, das man noch vor zwei Monaten bestimmt hätte erwarten dürfen. Heute hat man die Sanktionspolitik halb vergessen

Schwerin, 25. Jan. Im Seefeld-Prozess wandte sich am Freitag die Vernehmung des Angeklagten dem Hauptpunkt der Anklage zu, den Knabenmorde.

Seefeld bestritt diese Morde nach wie vor. Er geht um alle für ihn heißen Punkte herum und hat auch gegen die stärksten Verdachtsmomente keine andere Erwiderung als die immer wiederkehrende, ausweichende Antwort: „Das kommt für mich nicht in Frage.“

Bei Beginn der Freitagssitzung wurden dem Angeklagten viele Taschentücher aus seinem Rucksack gezeigt, darunter eine ganze Reihe Kinderstuhntücher. Seefeld sagt mit seiner allgemeinen Verteidigungsstatistik, er wisse nicht, wann und wo er zu den Taschentüchern kam.

Der Oberstaatsanwalt gibt dann einen Ueberblick über die Umstände, die vor einem Jahr zur Aufklärung der geheimnisvollen Kindermorde und zur Verhaftung Seefelds als des mutmaßlichen Täters führten. Ueber diese Tatsachen ist feinerzogen berichtet worden.

Die nähere Behandlung aller Untersuchungsergebnisse und Zeugenaussagen zu den Mordfällen wird erst erfolgen, wenn das Schwurgericht die Zeugen selbst dazu hören wird. Vorerst werden dem Angeklagten die Ermittlungsergebnisse zu den Mordfällen nur in ihren Hauptzügen vorgehalten.

Im Wittenberger Fall, wo am 22. März 1935 der Schüler Günther Thomas ermordet worden war, gab Seefeld zu, in Wittenberge gewesen zu sein, bemühte sich aber, die Daten zu vertuschen, so daß er weder am Tage vor dem Mord noch nach dem Mord in Wittenberge gewesen sein will. Seine ganze Verteidigung läuft darauf hinaus, die Zeugen, die ihn gesehen haben, Lügen zu strafen und seine Anwesenheit in Wittenberge auf eine einzige Nacht zu beschränken, die er von abends 8 Uhr bis morgens 6 Uhr im Bahnhofwartesaal verbracht haben will.

Ähnlich versuchte Seefeld im Fall Heinz Zimmermann, der am 23. Februar 1935 in Schwerin verschunden und erst am 31. Mai in einer dichten Schenung in Buchholz als Leiche gefunden worden ist, die Aussagen der Zeugen in Zweifel zu ziehen und den Zeitpunkt seiner Anwesenheit in Schwerin zu verdunkeln. Nach seinem Tagebuch war er aber am Morgen des 23. Februar von Mirow bei Goldenstedt nach Schwerin-Görries gegangen. Gegenüber dem Vortritt der Zeugenaussagen wiederholt Seefeld immer wieder: „Das kommt gar nicht in Frage!“

Auch bei der Erörterung des Falles des elfjährigen Hans Joachim Neumann aus Wismar, der am 16. Februar 1935 mit einem Fischauto nach Schwerin gekommen war, um hier seine Verwandten und einen Schulfreund

Das Beifetzungsprogramm.

S. London, 25. Jan. (Drahtmeldung unseres Vertreters.) Die Pläne für die große Trauerparade am Dienstag sind fertiggestellt. Die Prozession verläßt Westminsterhall um 7.10 Uhr morgens, erreicht den Paddington-Bahnhof eine Stunde später und Windsor um 11 Uhr mittags. Punkt 12 Uhr wird der königliche Leichnam in die Fürstengruft der St. Georgs-Kapelle verfenkt. In diesem Augenblick werden Kanonenschläge im ganzen Lande zwei Minuten des Schweigens und der vollständigen Verkehrsstille einleiten. Nur die Eisenbahnzüge und Schiffe auf See setzen ihre Reise fort.

Im Gegensatz zur Beerdigung König Eduards VII. im Jahre 1910, bei der das männliche Trauergefolge dem Sarkophag zu Pferde folgte, wird diesmal der junge König mit seinem Bruder ebenso wie die Monarchen von Belgien, Norwegen, Dänemark, Rumänien und Bulgarien den langen Weg durch London zu Fuß zurücklegen. Nur die Königinmutter, die Königin von Norwegen und die anderen Frauen des Hauses Windsor werden Wagen benutzen. Auf ausdrücklichen Wunsch des jungen Königs und seiner Mutter werden die Fenster der Gebäude, an denen der Trauerzug vorbeifommt, nicht verhängt werden, wie das sonst bei Staatsbegräbnissen üblich ist. In Whitehall in der St. James-Street und am Piccadilly werden lorbeerumwundene Masten errichtet und von jedem wird ein kleines rotes Banner mit Trauerflor wehen.

An des „Königs letzter Audienz“, so nennt ein Blatt die öffentliche Aufbahrung in Westminsterhall, nahmen gestern am ersten Tag 110 000 Menschen teil.

Russenprotest abgewiesen.

Der Völkerbundsrat hat am Freitagnachmittag die Beschwerde der Sowjetunion gegen Uruguay einstimmig durch eine Entschließung erledigt, die darauf hinaus läuft, daß der Völkerbundsrat dem sowjetrussischen Antrag auf Eröffnung eines Verfahrens gemäß Artikel 11 Absatz 2 nicht stattgibt.

Der Rat spricht lediglich die Hoffnung aus, daß die Unterbrechung der diplomatischen Beziehungen zwischen Uruguay und der Sowjetunion nur zeitweilig sei.

Mit dieser Sitzung, in der u. a. auch die vorläufige Regelung der Flüchtlingsfrage beschlossen wurde, war die 90. Sitzung des Völkerbundsrates beendet.

Es wurde unverbindlich vereinbart, daß, falls bis zum Mai eine außerordentliche Ratssitzung notwendig wird, diese in Lissabon und die Maitagung sodann in Warschau stattfinden soll. Kommt es zu keiner außerordentlichen Ratssitzung, so findet die Maitagung in Genf statt.

Seefeld leugnet hartnäckig. Er bestritt alle Knabenmorde und bezichtigt die Begegnungszeugen der Lüge.

zu besuchen, verwickelt sich der Angeklagte in zeitliche Widersprüche.

Der Vorsitzende weist darauf hin, wie viele Zeugen den Seefeld an verschiedenen Punkten der Stadt an dem fraglichen Vormittag in der Stadt Schwerin gesehen haben. Seefeld behauptet wiederum, die Zeugen müßten sich geirrt haben. Er ist offenbar bestrebt, die Zusammenhänge der beiden Schweriner Mordfälle von Zimmermann und Neumann durch einander zu bringen, um das Vernehmungsbild zu verwischen.

Der Vorsitzende bringt die Sprache auf die Lokalermine in Buchholz, wo Seefeld im Verlauf der Voruntersuchung überraschend an das Grab des kleinen Neumann geführt worden war. Nach anfänglichen Verjuchen, abzulenken, schildert Seefeld im wesentlichen richtig, wie der Oberstaatsanwalt ihn an die offene Gruft geführt und er dort einen Eid geschworen habe, daß er nicht der Täter sei. Er habe keinen Meineid geschworen.

Vorsitzender: „Wie können Sie sagen, Ihr Herz sei rein, wo Sie doch die schrecklichsten Sittlichkeitsverbrechen zugegeben haben!“

Seefeld erwidert achselzuckend, daß mit den Sittlichkeitsverbrechen, das sei eben nun sein Schicksal, aber „abgemurkelt“ habe er noch keinen, das komme gar nicht in Frage.

Zum Schluß wurde Seefeld noch zu dem Neurruppiner Mordfall vernommen. In Neurruppin sind am 16. Oktober 1934 der viereinhalbfährige Arthur Dill und der siebenjährige Edgar Dittich genannt Eitel unweit des Weges von Neurruppin nach Alt-Nruppin ermordet worden. Bei Eintritt in diesen Fall erinnerte der Vorsitzende an einen ungeklärten Fall von Harburg, wo im Jahre 1929 zwei kleine Knaben gleichzeitig verschunden waren und an den ebenfalls an zwei Knaben zugleich begangenen Entführungsversuch Seefelds in Grabow.

Die in Neurruppin verschundenen Knaben sind am nächsten Tage in friedlicher Schlafstellung tot aufgefunden worden. Seefeld, der bisher seine Anwesenheit in Neurruppin stets geleugnet hatte, gab heute zu, an jenem Tage in Neurruppin gewesen zu sein. Im Laufe der Vernehmung verwickelte er sich in noch größere zeitliche Widersprüche, als schon bei den zuvor erörterten beiden Mordfällen. Seine Zeitangaben werden vom Gericht mit Hilfe von Fahrplan und Landkarte sofort widerlegt.

Die Vernehmung zu den weiteren Mordfällen geht am heutigen Samstag weiter.

Advertisement for 'Hierher sehen' shoe sale. It features a large banner with the text 'Hierher sehen -- tausende Schuhe müssen raus' and 'Schuh-Danger'. Below the banner, it lists various shoe models and prices, such as 'Groß-Posten Samt-Bindeschuhe mit Garnitur 2.95' and 'Restposten Eleg. Dam.-Feinlebenssch. Spangensch. u. Pumps 3.95'. The address 'Karlsruhe | Kaiserstraße 161 Ecke Ritterstr.' is also provided.

### Die Eröffnung der „Grünen Woche 1936“.

Berlin, 25. Jan. Die „Grüne Woche 1936“ wurde am Samstagvormittag in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm feierlich eröffnet. Dabei sprachen Reichsjägermeister Ministerpräsident Hermann Göring und Reichsbauernführer Reichsminister Darré.

Der Reichsernährungsminister

führte in seiner Rede u. a. aus: Als wir im vorigen Jahre an gleicher Stelle zur Eröffnung der Grünen Woche zusammenkamen, befanden wir uns am Beginn der Erzeugungsschlacht. Wir waren uns darüber klar, daß wir einen harten und mit höchstem Einsatz zu führenden Kampf aufzunehmen hatten, wenn das hochgesteckte Ziel erreicht werden sollte, nämlich die Selbstversorgung des deutschen Volkes mit den wichtigsten Nahrungsmitteln sicherzustellen. Das deutsche Volk will durch diese Ausstellung insbesondere zum Städter sprechen, um sein Interesse und sein Verständnis zu wecken und damit seine Mitarbeit bei diesem Aufbauwerk der Sicherung unserer Ernährung zu gewinnen. Wir haben uns bemüht, aus den agrarpolitischen Fehlern der Vergangenheit zu lernen. Die Maßnahmen der letzten beiden Jahre und insbesondere die Erzeugungsschlacht sind dafür der lebendigste Beweis.

Angesichts der drohenden Gefahr des Volkshemismus und der Lage durch die Devisenverknappungen müssen wir als freies Volk soweit die Ernährung aus eigener Scholle sicherstellen, als uns hierzu die natürlichen Voraussetzungen gegeben sind. Nur wenn wir alle uns zu Gebote stehenden Quellen erschöpfen, vermögen wir uns die außenpolitische Manövrierfähigkeit zu erhalten, die ein freies Volk in Anspruch nehmen muß.

Bis zum Beginn unserer nationalsozialistischen Agrarpolitik war die deutsche Landwirtschaft mit ihren Erzeugnissen infolge der weltwirtschaftlichen Verflechtung unfrei und dem Spiele der Welt Spekulation und der Börse freigegeben. Es galt also, die Ernährung des deutschen Volkes von dieser Knechtschaft zu befreien. Die nationalsozialistische Agrarpolitik setzte an Stelle der bisherigen liberalen Spielregeln das, was wir unter dem Begriff „Marktordnung“ verstehen. Ich darf also unterstreichen, daß die Marktordnung nicht das Ergebnis einer theoretischen Doktrin war, sondern daß uns gar kein anderer Ausweg übrig blieb, wenn wir ehrlich das deutsche Volk in seiner Ernährung aus den Klauen der internationalen Hochfinanz befreien wollten. Die Marktordnung ist ferner die unerlässliche Voraussetzung für geordnete Handelsbeziehungen zum Ausland. Wir können und wollen uns nicht vom Ausland abschließen. Das Ausmaß unserer Einfuhr wird im wesentlichen davon abhängen, inwieweit das Ausland bereit ist, deutsche Industrieerzeugnisse aufzunehmen. Erzeugungsschlacht und Marktordnung helfen so dem nationalsozialistischen Deutschland, die geringe Menge der zur Verfügung stehenden Devisen zur Anschaffung von Rohstoffen zu verwenden, um dadurch die Durchführung und den Fortgang der Arbeitsschlacht zu ermöglichen.

Aus der großen Schan, die Ihnen hier nun vor Augen geführt wird, will ich nur einen mir besonders wichtig erscheinenden Punkt herausstellen. Wir decken heute unter Berücksichtigung der Futtermittelnzufuhr genau so wie vor dem Kriege ungefähr 80-85 v. H. unseres Nahrungsmittelbedarfs aus dem Inland. Bei gleicher Bevölkerungszahl haben wir damit den Verlust von ein Siebtel besser landwirtschaftlicher Nutzfläche durch die mit dem Versailler Vertrag erzwungenen Gebietsabtretungen voll ausgeglichen. Wir haben also tatsächlich einen erheblich höheren Leistungsstand der deutschen Landwirtschaft als vor dem Kriege. Es erfüllt uns mit Stolz und besonderer Freude, daß die Leistungsfähigkeit und der Leistungswille in den bäuerlichen Betrieben besonders stark zum Ausdruck kommt.

Bei den wichtigsten Nahrungsmitteln, Brot, Kartoffeln, Fleisch, decken wir weitestgehend den Bedarf durch die inländische Erzeugung. An Stelle der früheren Standard-Nahrungsmitteln, Brot und Kartoffeln, ist infolge veränderter Ernährungsgewohnheiten und Verflechtungen im Altersaufbau der Bevölkerung in stärkerem Maße der Verbrauch von tierischen Erzeugnissen, insbesondere Fetten, sowie Gemüse und Obst getreten. Gerade in der stärkeren Finanzierung von Fetten für unsere Ernährung liegt eine erhebliche Belastung unserer Ernährungsbilanz. Wir haben gegenüber der Vorkriegszeit eine Zunahme des Nahrungsfettverbrauchs um etwa 30 v. H. Der Grad der Selbstversorgung würde erheblich höher sein, und zwar etwa 90 v. H., wenn wir noch dieselben Ernährungsgewohnheiten hätten wie 1914. Es wird großer Anstrengungen bedürfen, diese Lücke zu schließen, die zum Teil in einer bis in den Ausgang des vorigen Jahrhunderts hineinreichenden falschen Steuerung der landwirtschaftlichen Erzeugung ihre Ursachen hat, aber auch auf klimatischen und anderen natürlichen Hindernissen beruht. Dabei wird es notwendig sein, daß von der Verbraucherseite her eine bewußte Lenkung des Verbrauchs einsetzt, wozu wir in erster Linie die Mitwirkung der Hausfrauen bedürfen. Es ist durchaus möglich, daß vorübergehende Verknapptungen wiederkehren. Wir werden aber auf die Verengung der Fettlücke und die Erweckung unserer stärksten Anstrengungen in der Erzeugungsschlacht richten.

Wir wollen die Erzeugungsschlacht mit verstärkter Kraftentfaltung fortsetzen.

Dabei ist ein Erfolg nur dann zu erreichen, wenn der Leistungswille für die Gemeinschaft stärker ist als das Streben nach Einzelgewinn.

Die „Grüne Woche 1936“ trägt die Kampfzeichen der Erzeugungsschlacht und bringt die tragenden, verbindenden und ordnenden Kräfte im Volke, in Stadt und Land, im Bauern- und Arbeitertum mit sichtbarer Eindringlichkeit zur Darstellung.

Der Stellvertreter des Führers nannte auf dem Reichsbauernntag 1935 die Erzeugungsschlacht die Abwehrschlacht gegen den Volkshemismus. Sie wird ein gutes Mittel sein, um dem Führer den Sieg des Nationalsozialismus zu gewährleisten.

In diesem Sinne erkläre ich die „Grüne Woche 1936“ für eröffnet.

# Turnen + Spiel + Sport

## Henkel/Göppfert ausgeschieden.

Deutsche Hallentennis-Meisterschaften in Bremen.

Bei den Internationalen Deutschen Hallentennis-Meisterschaften in Bremen wurden am Freitagabend die Endkampfteilnehmer im Männer- und Frauendoppel und die „letzten Vier“ im Gemischten Doppel ermittelt.

Im Männerdoppel stehen die Neuseeländer Malfroy-Stedman, die in vier Sätzen über die Jugoslawen Kukuljevic-Pallada siegten, und die Franzosen Bouffus-Gentien nach ihrem Sieg über das deutsche Paar Henkel-Göppfert in der Schlussrunde. Die Deutschen hatten in diesem Kampf viel Pech, nichts gelang ihnen, während auf der anderen Seite dem alles riskierenden Bouffus einlaß nichts mißlang. Auch selbst Gentien sonst so sicherer und gefährlicher Aufschlag sah diesmal nicht. Göppfert auf der einen und Gentien auf der anderen Seite waren die schwächeren Partner beider Paare. Mit 6:3, 6:3, 6:4 fiel der Sieg an die Franzosen, die jetzt in der Endrunde auf die Neuseeländer Malfroy-Stedman treffen, die vier Sätze brauchten, um Kukuljevic-Pallada 6:8, 6:3, 6:3, 6:2 zu schlagen. Kukuljevic schwache Rückhand war nicht zuletzt für die Niederlage ausschlaggebend.

Die „letzten Vier“ stehen nun auch im Gemischten Doppel fest. Es sind dies, von oben nach unten, folgende Paare:

- Sperling-Stedman,
- Fribarne-Gentien,
- Adamson-Henkel,
- Horn-Bouffus.

„Oben“ hatten Sperling-Stedman keine große Mühe, gegen Fr. Duchtig-Malfroy 6:1, 6:2 zu gewinnen. Die Franzosen Fribarne-Gentien gewannen nach drei Sätzen 4:6, 6:4, 6:1 gegen Frau Schneider-Fels-Kukuljevic; auch hier fiel die schwache Form des Jugoslawen auf. Adamson-Henkel hatten sich schon am Donnerstag unter die „letzten Vier“ gespielt und Marieluise Horn, deren Partner an Stelle Mengers der Franzose Bouffus wurde, buchte mit diesem einen schönen Erfolg über die polnische Mannschaft Fedorjewitsch-Lozynski, die verhältnismäßig glatt 6:2, 4:6, 6:2 geschlagen wurden.

## KfB. - VfB. Mühlburg.

Im Gau Baden geht die „muntere Punktbes“ wie fängt ein Sportblatt schrieb, von Sonntag zu Sonntag unentwegt weiter, und je mehr wir uns dem Ausgang der Rückspiele nähern, umso spannender werden die Spiele, da die Frage nach dem Meister und dem zweiten Absteigenden noch absolut offen ist. So steht denn auch der große Lokalkampf zwischen den oben genannten Gegnern am kommenden Sonntag auf dem KfB-Platz ganz besonders unter dem Zeichen dieser Ungewißheit, denn beide Vereine sind — theoretisch — vor dem zweitletzten Platz noch nicht endgültig gesichert, andererseits hat aber der KfB, insbesondere — auch theoretisch — so gar noch die Möglichkeit, in den nächsten Wochen bis zur Tabelle einzufließen, wenn auch nicht allein mehr aus eigener Kraft. Der KfB, sowohl wie Mühlburg haben beide auswärts knapp (2:1) und teilweise recht unglücklich verloren. So werden denn beide Vereine mit aller Macht bestrebt sein, ihre durch die Niederlage vom Sonntag etwas enttäuschten Anhänger von dem zweifellos vorhandenen Können ihrer Mannschaft zu überzeugen und womöglich einen Sieg zu landen, der Mühlburg weiter aus der Gefahrenzone, den KfB, aber wieder an den 2. Tabellenplatz bringen würde, da Waldhof spielfrei ist.

Eine Voraussage ist hier absolut unmöglich; aber darüber dürfte sich auch der KfB, klar sein, daß er beide Punkte nur dann wird buchen können, wenn er an seine beste Form der letzten Wochen anknüpft im Kampf gegen diesen stets zähen Gegner mit seiner schwer zu schlagenden Wintermannschaft. Einen besonderen Reiz gewinnt das Spiel noch durch die Feststellung der Tatsache, daß es dem KfB, seit Jahren schon nicht mehr gelungen ist, seinen sonntäglichen Gegner im Verbandsspiel zu besiegen; der 1:0-Sieg Mühlburgs auf seinem Platz an der Honellstraße ist schon fast traditionell geworden, und letztes Jahr war dem KfB, auch im Rückspiel auf seinem eigenen Platz das Glück nicht hold. Sollte es ihm tatsächlich diesmal glücken die ominöse Tradition zu brechen?

## Europameisterschaften im Eiskunstlaufen

Herber-Baier wieder Meister im Paarlaufen.

Bei den Europameisterschaften im Eiskunstlaufen ist am Freitagabend die erste Entscheidung gefallen. Die deutschen Europameister Maxi Herber-Ernst Baier erfüllten die in sie gesetzten Erwartungen und sicherten sich durch eine vollendete Vorführung zum zweiten Mal den Titel.

Als drittes Paar nahmen die Deutschen Herber-Baier den Kampf auf, die nach ihrer eigenen Musik tanzten. Obwohl der Inhalt des vorgeführten Programms als auch die Art und Weise der Vorführung fanden ungeteilten Beifall. Das deutsche Paar zeigte eine wunderbare Zusammenarbeit, Sicherheit, Haltung, Rhythmus und Harmonie der Bewegung, daß ihm die höchste Bewertung jederzeit sicher war.

Am Freitagmorgen bot der Berliner Sportpalast bei den mit den Pflichtübungen der Männer beginnenden Europameisterschaften im Eiskunstlaufen einen bei solchen Veranstaltungen ungewohnten Anblick. Sonst pflegen die Pflichtübungen beim Publikum — einige Leute vom „Bau“ ausgenommen — als eine „Beigabe“ des Meisterschaftsprogramms angesehen zu werden. Diesmal gingen sie aber vor gefüllten Tribünen vor sich. Das Haus hatte schon seinen Feiertagscharakter angelegt. Rund um die Galerie hingen die Landesfarben der 14 teilnehmenden Nationen und, von Taffirählern beleuchtet, strahlten die fünf olympischen Ringe über der blanken Fläche. Das Eisfeld war in drei Abschnitte eingeteilt. Während im ersten jeweils einer der Bewerber unter den kritischen Augen der Schiedsrichter die Pflichtübung erledigte und im zweiten noch trainiert wurde, konnte so das dritte Feld wieder hergerichtet werden.

Für die Pflichtläufe der Männer stellten sich 16 Teilnehmer aus neun Nationen, darunter der vorjährige

Europameister Karl Schäfer-Oesterreich. Unter Leitung des vielfachen Welt- und Europameisters, des ICS-Präsidenten Ulrich Salchow-Schweden, hatten die sieben internationalen Schiedsrichter schwere Entscheidungen zu fällen, da die Leistungen mehrerer Spitzenkandidaten ausgeglichen waren. Der Weltmeister Karl Schäfer konnte sich von Anfang an in der Führung behaupten. Seine korrekte Zeichnung und Deutung der Pflichtfiguren, seine vorzügliche Haltung und Bewegung ließen nichts zu wünschen übrig, so daß er die an einen Europameister zu stellenden Aufgaben voll ausfüllte. Immer wieder erhielt er von den Zuschauern, die während des ganzen Tages ausstarrten, großen Beifall für seine Laufkunst. Im Durchschnitt erreichte er eine Notenzahl von 5,7. Erst mit einzigem Abstand kann man den Zweiten, den englischen Meister S. Graham Sharp, nennen, der um eine Kleinigkeit besser war als die folgenden, Ernst Baier-Deutschland und Felix Kaiser-Oesterreich. Allerdings konnte die Haltung des Engländers nicht ganz so gefallen, da er mit seinem großen Körper und seinen langen Armen zu kämpfen hat. Trotzdem kam er auf einen Durchschnitt von 5,4, so daß er um einen sechsten Platz in der Note besser war als die beiden nächsten. Der deutsche Meister Ernst Baier sowie der in dieser Saison talentierte Oesterreicher Kaiser kamen auf einen Durchschnitt von 5,3. Gegen diese vier Spitzenläufer blieb das übrige Feld etwas zurück. Nur der Finne Rifkanen und der Ungar Clementer von Tertak blieben mit in der vorderen Front, während die Japaner zunächst übertrafen, zum Schluß aber, mit der zunehmenden Schwierigkeit der Pflichtübungen, etwas abfielen. Von einem Ausfall irgendeines Vertreters kann jedoch nicht gesprochen werden.

## Berliner Reitturnier.

Eröffnungstag in der Deutschlandhalle.

Die Deutschlandhalle zeigte sich am Freitagabend festlich geschmückt. Von den Tribünen hängen die Fahnen der am VII. Internationalen Reitturnier beteiligten Nationen herab, darunter die Zeichen des Reichsnährstandes und die neue Fahne der Bauernschaft. Der Besuch des ersten Nachmittags war nicht sonderlich stark, aber es darf dabei nicht außer acht gelassen werden, daß sich einige hundert Zuschauer in einer so großen Halle verkörtern.

Auch der Reichssportführer wohnte dem Eröffnungstag bei, der mit einem leichten Jagdspringen für SA-Reiter eingeleitet wurde. Was die braunen Reiter zeigten, läßt sich natürlich mit den Leistungen unferer internationalen Springreiter nicht vergleichen, denn der Maßstab ist ein ganz anderer, der für die Breitenarbeit im deutschen Sport aber nicht minder interessant ist. Bei den Pferden, die in der Landwirtschaft und in den gewerblichen Betrieben Verwendung finden, zeigten die 90 Teilnehmer eine Reihe von sehr gutenritten. Oberscharführer Har dt auf „Dürsteige“ und „Mohamed“ wartete gleich mit zwei fehlerlosenritten auf, in der Zeit wurde er aber von Notenfürher H o n s auf „Zenerichs Mofito“ eingeholt. Unter den gleichen Bedinungen kämpften

anschließend die SS-Reiter, die in ihrer Spitzengruppe nicht ganz so schnelle Zeiten erreichten, wie ihre Kameraden von der SA. „Slada“ unter Unterscharführer Meyer siegte vor „Dodo“ unter Hauptführer Binge und „Anmut“ (SS-Mann Paulat).

Frau Franke kam in den beiden Abteilungen der Eignungsprüfung um den „Preis von Grunewald“ auf „Trojaner“ und „Christiane“ zu einem Doppelerfolg und in der Dressurprüfung trug die von Fr. Landgraf gerittene „Zimmerglück“ einen knappen Sieg über „Oda“ (Möther) davon.

Als erstes Schaubild wurde „Das schwarze Korps“ gezeigt, an dem die SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ und der SS-Nachrichten-Sturmabteilung Adlershof beteiligt sind. Besonders eindrucksvoll war nach dem Einmarsch des Musik-Korps die blitzschnelle Vorführung eines Maschinengewehr-Überschalls durch eine motorisierte Gruppe. Daran schloß sich ein zackiger Paradeaufmarsch vor der Ehrentribüne und den Abschluß dieser großen und sehr statt durchgeführten Schau Nummer bildete der Aufmarsch aller daran beteiligten SS-Reiter.

Wer sparen will, heizt Union Briketts.

# Unterhaltungsblatt der Badischen Presse

## Der Telegrammbote.

Von Richard Gerlach.

Wenn der Radfahrer in der blauen Toppe um die Ecke biegt, am Schulterbandler das rote Täschchen, so sticht jedesmal der Herzschlag: will er zu mir? Was könnte er bringen? Es wird Elisabeth doch nicht schlechter gehen? Oder sollte gestern die Ziehung in der Lotterie gewesen sein?

Es gibt freilich Glückliche, die auch Drahtnachrichten entgegennehmen. „In Düsseldorf und Mannheim wird mein Stück nun auch aufgeführt“, sagt der Dramatiker. Er macht keinen Luftsprung wie bei der ersten Uraufführung. Es ist vielleicht die siebzehnte Annahme.

Ich habe einmal zehn Tage lang beim Armeekorpskommando in der kleinen französischen Stadt Ham Ferngespräche durchgegeben. Es war bei der letzten Offensive im Westen, die bis nahe vor Amiens drang. Vor mir lagen Hunderte von Telegrammen. Wir konnten sie nicht bewältigen. Manche waren schon vierundzwanzig Stunden liegen geblieben. Viele Todesnachrichten waren dabei, ich schob sie immer wieder unter die anderen. Zuerst kamen die Munitionsforderungen. Ich hatte es in der Hand, vernichteten Schicksalen einen kurzen Aufschub zu geben. Es mußte durchgesagt werden. Aber ich nahm zuerst die Meldung des Proviantamtes.

Für uns bleibt das Telegramm immer etwas wie ein Verhängnis, verknüpft mit den Entscheidungen unseres Lebens. Da steht das Wort „Bestanden“, und das heißt, zehn Jahre des Lernens sind nun auch amtlich durch eine Prüfung als ersprießlich anerkannt, eine Laufbahn steht offen. Welch harmlos erfreulicher Bescheid. Dann kommen die herzlichen Glückwünsche auf festlich geschmücktem Vordruck, oder: „Ein gesunder Junge ist da.“

Vielleicht sollten wir uns frohen Besuch und angenehme Überraschungen öfter durch das Telegramm mitteilen, damit wir nicht erschrecken, wenn der Bote sich vom Rade schwingt, es an den Baum lehnt und auf unseren Klingelknopf drückt. Vielleicht wäre es vernünftiger, gewöhnt zu sein, die Zettel, die der Morfschreiber übermittelt hat, zu entfalten, ohne zu erschrecken. Manchmal ist es ja nur die Aufforderung zu einer Reise, der Ansporn, sich in den Strudel der Welt zu stürzen; die Ferne ist dann überbrückt, und wir pfeifen uns ein Lied und packen ein Koffer.

Dennoch, in der Taktasche des Radlers birgt sich das Los, das uns beschiden sein wird, und erst, wenn er vorüber gefahren ist, sehen wir, daß es ein junger Mann mit blühenden Augen ist, vergnügt, durch den heißen Tag zu saufen.

## Die furierte Ziege.

Eine Geschichte von der Walz. — Von Heinrich Lersch.

Seit einer Woche regnete es ohne Ende. Der Wind schlug uns die grauen Flaggen des nassen Herbstes um die Ohren. Im Dorfwirtshaus fanden sich die Kunden ein, denen in diesen hunderbärmlichen Tagen kein Kaffee einen Mitleidszoll verweigerte.

Wir saßen um den Ofen und sann, wie wir zu Fahrgehalt kämen. Zum tausendsten Mal: Fahrgehalt — wenigstens bis nach Tirol zu kommen, ein paar sonnensaftige Herbstwochen in Italien zu verschlampen bei Traubenmost und weichem Brote.

Nur Will Wefop, der plante nicht mit und grinst nur. „Ich hab' mein Eisen im Feuer, wenn ich's heiß habe, werde ich wohl einen Taler herausfinden!“ sagte er.

Zwischen Tag und Dunkel kam eine Frau in die Stube gestürzt und hat den Wirt, doch einmal nach ihren Ziegen zu sehen. Seit zwei Stunden ständen sie im Stall und sperrten die Mäuler auf.

Der Wirt ging, blieb eine Viertelstunde aus, und als er zurückkam, fragte er, ob zufällig ein Metzger unter den Kunden sei. Will stand auf und bot seine Dienste an; der Wirt schickte ihn in das Nachbarhaus zu der Ziegenbesitzerin.

„Das tut der alten Schraube gut“, sagte der Wirt, „leht gehen ihr die Ziegen kaputt! Sie füttert ihre Tiere nur, solange sie gut Milch geben. Sobald sie mit dem Milchgeben nachlassen, läßt sie mit dem Füttern nach und quibt, sie könne sie mit Hungern zum Milchgeben zwingen. Jetzt haben sie die Maulsperrre und kriegen die Kinnbänder nicht mehr aufeinander. Nun kann sie den ganzen Winter Hakenpfeffer von den Ziegen machen!“

Während er noch redete, kam die Frau mit dem Burschen zurück. Sie konnten sich über den Preis nicht einig werden. Will verlangte pro Schnauze einen Taler, wenn er das Vieh zum Fressen bringe. Fürs Schlachten nehme er nur fünfzig Pfennig. Der Wirt entschied, daß der Heilkünstler wenigstens auf die drei Stück eine Mark Rabatt geben müsse. Er machte sie also um acht Mark gesund. In zehn Minuten kam er wieder: in seinem Hofensack klumperte das Silber. Der neugierige Wirt lief zur Nachbarin und überzeigte sich, daß die Tiere wirklich trafen. Nun wollte er wissen, was den Tieren gefehlt habe. Doch mit todernter Miene erklärte Will, dies sei sein Geheimnis. Er wäre

eigentlich Student der Tierheilkunde gewesen und könne wegen Mangel an Geld nicht weiter studieren. Wenn der Wirt das Rezept gern hätte, könne er es ihm verkaufen, aber nur gegen bar Geld und zwar in der Höhe der gesamten Besche. Der Wirt nahm an.

Will kriegelte einen Briefbogen voll mit großen, ungelenteten Buchstaben seines Alphabets, unterfützte die mangelhafte Rechtschreibung mit einer Zeichnung und steckte den Wirt in einen Umschlag und verklebte ihn. Dann machten wir, daß wir wegkamen.

Als wir glücklich im Zug zur nächsten Großstadt saßen, fragten wir Will, was er eigentlich für eine Bärenkur geleistet habe, und mit unerschütterlichem Ernst berichtete er:

„Die alte Hexe sah mich sehtend kommen, verriegelte Fenster und Tür und tat, als sei sie nicht zu Hause. Da ging ich in den Ziegenstall, steckte den Viestern ein Streichholz zwischen die Zähne und ging. Da nun der Wirt der einzige Nachbar ist, kam sie auch prompt und verlangte Rat und Hilfe. Der Wirt gab ihr den Rat, und ich mach't's mit der Tat! Es war aber auch höchste Zeit, sonst hätten die Ziegen, denen dabei nichts passieren kann, sich schon selber geholfen. Nun aber ist uns allen geholfen. Gott verläßt die Seinen nicht!“

Und lachend klumperte er mit den Silberstücken in der Hofentasche.

„Ja“, sagte der alte Speckfäßer, der noch in Erinnerung an den genossenen Kimmel mit Rum schwelgte, „ja! Die jungen Leute! Junge Leute haben immer Glück!“

## Begegnung mit einer vierrädrigen Freundin.

Von Goltfried Wörz.

Welch Ansturm der Gefühle, eine Frau wiederzusehen, die man einmal geliebt hat! Man wird rot, rotter und versucht, im Strahengewühl unterzutauchen. Aber was bedeutet diese Tortur gegen jene, wenn man das Auto wiederfährt, das man einmal gefahren hat. Gestern stüßte es an mir vorbei. Schon weg. Höhnisch schien es mich noch einzuladen, sein Nummernschild zu betrachten. Aber der Augenblick hatte genügt. Ein Liebender steht scharf: Sie war um nichts gealtert, hatte frischen Lack aufgelegt und klapperte nicht ein bißchen in den Gliedern.

Hier muß ich einschalten: mein Auto war weiblich. Viele können das Geschlecht eines Autos nicht unterscheiden. Merk-würdig. Und doch weiß man genau, was man in der Hand hat, wenn man das Steuerrad hält. Die großen, innerlich von Geschwindigkeit krachenden, mächtigen Wagen, die Landstraßenfresser, die Transportkäufer, die Reformfanatiker — wer zweifelt an ihrer Männlichkeit? Aber da gibt es Wagen, wenige freilich, die so zärtlich um eine Ecke biegen, die so scharmant warm werden, ohne sich zu überhitzen, die ab und zu eine schmachtende Träne aus dem Kühler schwiszen — also kurz und gut, man weiß doch, ob sein Auto männlich oder weiblich ist.

Vorbeigefahren und weg! An diesem Tag war ich sehr melancholisch. Je älter man wird, und je länger man in einer Stadt wohnt, desto mehr wird diese Stadt mit ihren Straßenecken, Normaluhren, Parks, Konditoreien, Taxihaltstellen, Theaterengängen, zu einer Denkmalsstätte der Erinnerung. An diesem Tag war es wie verbergt. Da war eine Tankstelle, an der sie einmal frisches Öl bekommen hat. Da war ein Gasfandelaber, an dem sie sich eines raschen Tages die Nase furchbar verbeulte. Da stand der Schupo, der sie beinahe auf die Polizeiwache geschleppt hätte. Und da war ihr in dem Augenblick, als sich ihr ein älterer Autobus mehr als ungebührlich näherte, einfach der Reifen geplatzt. Heute fährt sie ein anderer...!

Dabei war sie ein Viech, das oft verstopfte Düsen hatte.

## Greifin radelt 1000 Kilometer.

Mit einem Fahrrad traf dieser Tage nach vierwöchiger Abwesenheit die 72 Jahre alte Frau Spanton Cooper aus Newcastle wieder zu Hause ein. Frau Cooper war vor vier Wochen spurlos aus ihrer Wohnung verschwunden und alle Verwandten machten sich die größte Sorge um die alte Dame. Man benachrichtigte die Polizei, die auch sofort nach der Vermissten fahndete. Die Tage verrannen, aber von der Greifin war noch immer keine Spur entdeckt worden. Die verwaiselten Familienangehörigen setzten alle Hebel in Bewegung und schenkten auch keine Kosten, um Frau Cooper ausfindig zu machen.

Jetzt ist sie nun also von selbst in ihre Heimatstadt zurückgekehrt und hat genau geschildert, was sie in der Zwischenzeit erlebt hat. Sie hatte es in ihren vier Wänden nicht mehr ausgehalten, so erzählt die alte Frau, und wollte auch einmal ein Abenteuer erleben. Kurz entschlossen schwang sie sich daher eines Tages aufs Fahrrad. Auf ihrer Fahrt kam ihr dann der Gedanke, diesen kleinen Ausflug in eine richtige Tour umzuwandeln. Vor allem lockte London, das sie zuvor nie gesehen hatte. Es hat der alten Frau dort sehr gut gefallen. Im ganzen hat sie eine Strecke von etwa 1000 Kilometern mit ihrem Rad zurückgelegt.

Seltames Telegramm. Herr Körner erhielt nach Riffingen, wo er sich zur Kur aufhielt, von seinem Hausmädchen folgende Depesche: Zwei Wohnzimmerbirnen und die gnädige Frau durchgebrannt.

## Wie es zum Krach kam...

Von Maximilian Böttcher.

Aus einer Ansprache des Geschäftsführers der Reichskulturkammer: „Ich hoffe, daß mehr „Krache im Hinterhaus“ verfilmt werden als die Komplexen eines alten Professors oder einer alten Jungfrau.“

Preffemeldung aus Hagen i. Westf.: „Gestern abend mußte ein Herr aus dem Stadttheater durch den Sanitäter entfernt werden, weil er in dem Stück „Krach im Hinterhaus“ von einem Lachkrampf befallen wurde.“

Leider hat uns in Karlsruhe das Bühnenstück noch nicht erreicht, dafür ist aber jetzt der Film da!

Es soll Schriftsteller geben, denen es Spaß macht, über sich zu schreiben. Für mich ist es eine Aufgabe, als sollte ich mir selbst die Haare schneiden; dabei bereitet mir schon das tägliche Rasieren Qual. Sich selbst loben kann man doch nicht, über sich lustig machen möchte man auch nicht. Dagegen es für einen, der sich auf das „Dichten“ gelegt hat, schon allerlei Veranlassung dazu gäbe. Also will ich mich kurz fassen:

Meine große Liebe gehörte von Jugend auf dem Theater. Schon als Obertertlianer, ehe ich noch mein erstes Gedicht verbrach, schrieb ich mein erstes Stück. Gott sei Dank weiß ich nicht, wo das Manuskript ein Ende genommen hat. Dann mit zweiundzwanzig Jahren, in der Zeit der großen Bergarbeiterbewegung um 1894 herum, machte ich meinem Herzen in dem Drama „Schlagende Wetter“ Luft. Zunächst von der Zensur verboten, wurde es nach der Freigabe, wahrscheinlich wegen des vorangegangenen Verbots, mit erheblichem Erfolg aufgeführt.

Meine bereits eingetragene Liebe zum Theater und die Erkenntnis, daß wir schon ein Jahrzehnt vor dem Kriege auf kulturell und national falschem Wege dahintrotzten, bewegten mich im Jahre 1907, das klassische Theater für die Schulen Groß-Berlins, „Deutsche Nationalbühne“ ins Leben zu rufen. Dieses klassische Theater, in dem auch ethisch wertvolle moderne Stücke gespielt wurden, hatte nach der Revolution von 1918 einen schweren Stand. Also, wir

hungerten uns noch ein paar Jahre durch, machten aber im Winter 1922/23 die Bude zu, weil das Theaterleben in der deutschen Kulturmetropole so tief unter Null stand, daß es nicht mehr gelang, eine ernst zu nehmende Klassikervorstellung oder ein in unserem Sinne wertvolles modernes Stück herauszubringen. Noch heute befällt mich nachts in qualvollen Träumen die Erinnerung an eine Aufführung des „Räthchen von Heilbronn“ im Deutschen Theater, die ganz à la „Fröhlicher Weinberg“ aufgezogen war.

Als Leiter der Deutschen Nationalbühne war ich für die Theaterleiter der marxistischen Zeit das schwarzweiße Tier, dessen Stücke nicht gelesen, geschweige denn aufgeführt wurden. Die Feindschaft gegen mich ging so weit, daß ein mir wohlgesinnter Intendant mir dringend riet, ich solle nichts mehr unter meinem Namen, sondern alles nur noch pseudonym schreiben. Dazu konnte ich mich nun nicht verstehen, und so tummelte ich meinen Pfaffen, neben allerlei redaktioneller Tätigkeit, auf dem Gesilde des Romans. Für jeden, der Theaterblut leckte, selbstverständlich, daß ich von meiner alten Liebe nicht loskommen bin und „zwischen durch“ immer wieder Stücke geschrieben habe! So entstand der „Krach im Hinterhaus“, der nun auch zum Film gefunden hat. Ueber 100 Bühnen haben ihn schon erlebt und, wie ich glaube, vielen Menschen ein paar fröhliche Stunden damit bereitet.

Nun wird also auch die Leinwand den „Krach“ haben, glücklicherweise nicht mit mir, sondern von mir.

## Klein, aber — glücklich.

Der bekannte Pariser Rechtsanwalt und Scheidungssachverständige Dr. Moreau hat festgestellt, daß kleine Frauen in ihrem Eheleben erheblich glücklicher sind als große. Von 1000 Scheidungsfällen, die der Anwalt unter diesem Gesichtspunkt untersuchte, war es nur ein ganz geringer Prozentsatz, bei dem die geschiedene Frau von kleiner Statur war. Der Anwalt begründet das damit, daß kleine Frauen häuslicher, friedlicher und weniger rechtshaberisch sind, vor allem aber in der Öffentlichkeit nicht so auffallen wie ihre hochgewachsenen Geschlechtsgenossinnen. Darum würden sie auch nicht so leicht auf den Gedanken der Untreue kommen.

## Wo lebt man am teuersten?

Das spanische Ministerium des Auswärtigen hat eine Untersuchung über die Frage angestellt, in welchen Ländern der Welt man am teuersten lebt. Den Anlaß dazu gab die Notwendigkeit, den im Ausland lebenden Diplomaten Spaniens einen Teuerungszuschuß zu gewähren, soweit sie in Ländern leben, in denen die Lebenshaltung besonders kostspielig ist. Als die teuersten Länder der Welt wurden Griechenland und Chile festgestellt. Für diese Länder beträgt der Spezieszuschuß für die Diplomaten 200 Prozent des Normallohnes. Es folgen die Vereinigten Staaten mit 190 Prozent und Frankreich mit 197 Prozent.

# SPAREN

Ihren Schrankbestand vorteilhaft ergänzen im  
**Inventur-Verkauf**  
vom 27. 1. bis 8. 2. 1936

6.90  
7.90

# ROLAND

Der preiswerte Markenschuh für den Herrn  
Karlsruhe Kaiserstraße 108



# INVENTUR-VERKAUF

vom 27. Januar bis 8. Februar

Die nach den Durchführungsbestimmungen der INVENTUR-VERKÄUFE 1936 zugelassenen

## STOFFE

sollen gründlich vor Beginn der Frühjahrs-Saison geräumt werden. Wir werden Ihnen durch scharfe Preisherabsetzung das denkbar vorteilhafteste bieten.

**Herren-Anzug- und Mantelstoffe**  
**Damenkleiderstoffe in Wolle u. Halbwolle**  
**Kunstseide / Seide / Waschsamt**  
**Damen-Winter-Mantel-Stoffe**

**Baumwoll-, Druck- u. Webstoffe**  
**Wäschestoffe soweit zugelassen**  
**Vorhänge und Möbelstoffe**  
**Decken / Bedr. Tischdecken**

# LEIPHEIMER & MENDE

## Weinmarkt

**Diedesfeld, Malkammer-Alsterweiler, St. Martin E. V.**  
Die Diedesfeld an der Deutschen Weinstraße verleiht am 28. Januar 1936, nachmittags 1 Uhr, in der „Eintracht“ (Neue Wirt) Diedesfeld, ca 60000 Liter Wein- u. Rotweine der Jahrgänge 1934 u. 1935 Probe am Verleiherungstage von 12 bis 14 Uhr ab (Eintracht Diedesfeld). 24009 Auskunst und Lisen durch Hermann Gies, Diedesfeld, Fernruf 5151, Amt Reutheim a. d. Haardt.

## Winterhilfswerk 1935/36

**Drüßgrube West.**  
Reklamausschreibung im Ausgaberaum...  
**Heidelberg.**  
Begebung von Erbarbeiten.  
**Bruchsal.**  
Brennholz-Versteigerung.  
**Ettlingen.**  
Bekanntmachung.

## Jöhlingen.

Die Gemeinde Jöhlingen hat einen zur Auktion untauglichen fetten Hirscherfarn zu verkaufen. Ansuchen jederzeit.

## Karlsruhe

Auf die Versteigerung des Betriebsinhabers wurde mit Verfügung des Landgerichts Heidelberg vom 29. November 1935 der Verkauf des Amtsgerichts Bruchsal i. V. v. 21. Juni 1935 aufgehoben und die Versteigerung des Entschuldigungsverfahrens für Landwirt Oskar Weibel in Bruchsal angeordnet.

## Offenburg.

Brennholzversteigerung und Sanganverkauf der Eo. Ettlingenerverwaltung Offenburg am Dienstag, den 28. Januar 1936, vormittags 10 Uhr, in der Sonne in Hiberach aus den hiesigen Waldungen von Herrn Scheiter u. Prigel buch.

## Rotenfels

Brennholzversteigerung d. Forstamts Rotenfels am Mittwoch, den 29. Januar 1936, vormittags 9 Uhr im Hofen zu Rotenfels aus Staatswald, Abt. I 6, 9, 13, 15, 20; Scheiter: 15 buch, 15 eich, 5 fohr, 40 nadel, Prigel: 25 buch, 5 eich, 5 fohr, 105 nadel, Schlaagramm: 10 Vole aus Abt. 6 und 9. - Auskunst durch Förster Greif in Rotenfels.

## Durlach.

Brennholz-Versteigerung. Das Forstamt Durlach verleiht am Dienstag, den 28. Jan., vorm. 10 Uhr, im Galtbaus „A. Ramm“ in Durlach aus Abt. III 15, 11, 2, 7 des Staatsf. „Mittner“ 250

## Sasbachried.

Die Gemeinde Sasbachried verkauft einen zur Auktion untauglichen fetten Gemeinderfarn. Angebote nach Stm. Lebensgewicht können abgegeben werden bis Montag, den 27. d. M., abends 7 Uhr.

## Böckersbach.

Die Gemeinde Böckersbach verkauft am Mittwoch, den 29. 1. 36, 32 Galtbauern II, III, 101 St. III, 21 St. IV, 119 St. V, 21.

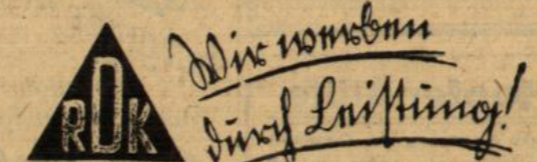
## Funkprogramme vom 26.-29. Januar.

### REICHSENDER STUTTGART

|                              |                   |                            |                     |                               |                             |   |   |   |                           |                                 |                                    |                            |                                   |                                   |                                |                                      |                                       |   |                                  |   |   |                             |                                |                               |                                |                                |                        |
|------------------------------|-------------------|----------------------------|---------------------|-------------------------------|-----------------------------|---|---|---|---------------------------|---------------------------------|------------------------------------|----------------------------|-----------------------------------|-----------------------------------|--------------------------------|--------------------------------------|---------------------------------------|---|----------------------------------|---|---|-----------------------------|--------------------------------|-------------------------------|--------------------------------|--------------------------------|------------------------|
| <b>Sonntag, 26. Januar.</b>  | 6.00 Lokalfonert. | 8.05 Symphonie (Kinder).   | 8.25 Bauer, hör zu! | 9.00 Katholische Morgenfeier. | 9.30 Aus Karlsruhe: Werner. | 10.00 „Aus unserem Opler leucht die Unsterblichkeit“. | 10.45 Riederer, Hör zu!                             | 11.00 „Seid und Seid wird vertriebt“, Kantate.      | 12.00 Musik am Mittag.    | 13.00 Kleines Kapitel der Zeit. | 13.50 10 Minuten Erziehungsschule! | 14.00 Rinderfunk.          | 14.45 „Aus Leben u. Werkstatt“.   | 15.00 Landmusik.                  | 15.30 Christian-Knauer-Stunde. | 16.00 Rette Sachen aus Klein-.       | 16.00 Schwabisch - alemannische Welt. | 18.30 „Das Märchen von der schönen Melusine“. | 19.15 „Ganz!“.                   | 20.00 „Die Dynastie Strauß“.            | 22.00 Radiot., Wetter, Sport.           | 22.25 Funkfoto.             | 22.40 „Unterhaltung und Tanz“. | 24.00-2.00 Nachtmusik.        |                                |                                |                        |
| <b>Montag, 27. Januar.</b>   | 6.00 Choral.      | 6.05 Symphonie I (Kinder). | 6.30 Frühfonert.    | 7.00-7.10 Frühnachrichten.    | 8.10 Symphonie II (Kinder). | 8.30 Unterhaltungskonzert.                            | 9.30 „Etwas über die Dausengärten berührt, Männer“. | 10.15 „Das Loch im Eis“.                            | 11.30 „Für dich, Bauer!“. | 12.00 Mittagsfonert.            | 12.00 Wetter, Nachrichten.         | 13.00 Wetter, Nachrichten. | 14.00 „Kerlel von Zwei bis Drei“. | 15.15 „Von Blumen u. Tieren“.     | 16.00 „Der Grüne Wache“.       | 17.45 „Wir fotografieren im Winter“. | 18.00 Rufft zum Heiraten.             | 19.30 „Nieder macht alles mit!“.              | 19.45 Musik am Nachmittags.      | 20.00 „Schwabisch - alemannische Welt“. | 20.10 Ein Deutscher o h n e             | 21.00 Orchester-Konzert.    | 22.00 Radiot., Wetter, Sport.  | 22.30 Konert.                 | 23.30 Rufft zur „Guten Nacht“. | 24.00-2.00 Nachtmusik.         |                        |
| <b>Dienstag, 28. Januar.</b> | 6.00 Choral.      | 6.05 Symphonie I (Kinder). | 6.30 Frühfonert.    | 7.00-7.10 Frühnachrichten.    | 8.05 Bauernfunk.            | 8.10 Symphonie II (Kinder).                           | 8.30 Unterhaltungskonzert.                          | 9.30 „Etwas über die Dausengärten berührt, Männer“. | 10.15 „Das Loch im Eis“.  | 11.30 „Für dich, Bauer!“.       | 12.00 Mittagsfonert.               | 12.00 Wetter, Nachrichten. | 13.00 Wetter, Nachrichten.        | 14.00 „Kerlel von Zwei bis Drei“. | 15.15 „Von Blumen u. Tieren“.  | 16.00 „Der Grüne Wache“.             | 17.45 „Wir fotografieren im Winter“.  | 18.00 Rufft zum Heiraten.                     | 19.30 „Nieder macht alles mit!“. | 19.45 Musik am Nachmittags.             | 20.00 „Schwabisch - alemannische Welt“. | 20.10 Ein Deutscher o h n e | 21.00 Orchester-Konzert.       | 22.00 Radiot., Wetter, Sport. | 22.30 Konert.                  | 23.30 Rufft zur „Guten Nacht“. | 24.00-2.00 Nachtmusik. |
| <b>Mittwoch, 29. Januar.</b> | 6.00 Choral.      | 6.05 Symphonie I (Kinder). | 6.30 Frühfonert.    | 7.00-7.10 Frühnachrichten.    | 8.05 Bauernfunk.            | 8.10 Symphonie II (Kinder).                           | 8.30 Unterhaltungskonzert.                          | 9.30 „Etwas über die Dausengärten berührt, Männer“. | 10.15 „Das Loch im Eis“.  | 11.30 „Für dich, Bauer!“.       | 12.00 Mittagsfonert.               | 12.00 Wetter, Nachrichten. | 13.00 Wetter, Nachrichten.        | 14.00 „Kerlel von Zwei bis Drei“. | 15.15 „Von Blumen u. Tieren“.  | 16.00 „Der Grüne Wache“.             | 17.45 „Wir fotografieren im Winter“.  | 18.00 Rufft zum Heiraten.                     | 19.30 „Nieder macht alles mit!“. | 19.45 Musik am Nachmittags.             | 20.00 „Schwabisch - alemannische Welt“. | 20.10 Ein Deutscher o h n e | 21.00 Orchester-Konzert.       | 22.00 Radiot., Wetter, Sport. | 22.30 Konert.                  | 23.30 Rufft zur „Guten Nacht“. | 24.00-2.00 Nachtmusik. |

### DEUTSCHLANDSENDER

|                              |                          |  |                                    |   |  |   |                                   |  |   |                                    |                    |                                   |   |                             |                               |   |  |                                 |  |  |                               |   |                            |   |                              |                                 |                               |                                   |                               |                                   |                            |
|------------------------------|--------------------------|--|------------------------------------|---|--|---|-----------------------------------|--|---|------------------------------------|--------------------|-----------------------------------|---|-----------------------------|-------------------------------|---|--|---------------------------------|--|--|-------------------------------|---|----------------------------|---|------------------------------|---------------------------------|-------------------------------|-----------------------------------|-------------------------------|-----------------------------------|----------------------------|
| <b>Sonntag, 26. Januar.</b>  | 6.00 Lokalfonert.        | 8.00 Der Bauer spricht - Der Bauer hört. | 9.00 Sonntagmorgen o h n e Sorgen. | 10.00 „Aus unserem Opler leucht die Unsterblichkeit“. | 10.45 Hunderfisch.                     | 11.00 Herbert Lehner liest Gedichte aus seiner neuen Kantate. | 11.15 Deutscher Seewetterbericht. | 12.00 Musik am Mittag.                     | 13.00 Kleines Kapitel der Zeit.           | 13.50 10 Minuten Erziehungsschule! | 14.00 Rinderfunk.  | 14.45 „Aus Leben u. Werkstatt“.   | 15.20 Ein Tag beim Arbeitsdienst Emsland. | 16.00 Musik am Nachmittags. | 18.00 Der bunte Kranz.        | 19.45 „Aus der Geschichte des Spiegel“. | 20.00 Nachrichten.                       | 20.15 Stunde d. jungen Nation.  | 20.45 Volkstümliches Wagner-Konzert.           | 21.30 „Die Freiheit soll die Freiheit sein“. | 22.00 Radiot., Wetter, Sport. | 22.15 „Vor dem Beginn der Olympischen Winterspiele 1936“. | 22.30 Symphonie-Konzert.   | 24.00-2.00 Nachtmusik.  |                              |                                 |                               |                                   |                               |                                   |                            |
| <b>Montag, 27. Januar.</b>   | 6.00 Tagespruch, Choral. | 6.10 Functammusik.                       | 6.30 Frühfonert.                   | 7.00-7.10 Frühnachrichten.                            | 8.30 Morgenständchen für die Hausfrau. | 10.15 Schulfunk: Frau Holle.                                  | 11.15 Deutscher Seewetterbericht. | 11.30 Wiese des Obsthueses im Winter.      | 11.40 Der Bauer spricht - Der Bauer hört. | 12.00 Musik am Mittag.             | 13.45 Nachrichten. | 14.00 „Kerlel von Zwei bis Drei“. | 15.00 Wetter- u. Börsenbericht.           | 15.15 Ratten u. Bienen.     | 15.30 Die deutsche Luftfahrt. | 16.00 „Der Grüne Wache“.                | 18.00 Lieber und Tante der Landarbeiter. | 18.30 Von deutsch Sprachpflege. | 18.45 „Joachim Hans von Bieten, Zufarengener“. | 19.00 Und jetzt ist Heiraten!                | 19.45 Deutschlandecho.        | 20.00 Kernspruch, Kurznachricht.                          | 20.10 Alles ausfallen ...! | 20.55 Orchester der ungarischen Philharmonie. Dame-Fontaine Zita. | 21.45 Die Don-Kofalen hören. | 22.00 Tages- u. Sportnachricht. | 22.30 Eine kleine Nachtmusik. | 22.45 Deutscher Seewetterbericht. | 23.00 Wir bitten zum Tanz!    |                                   |                            |
| <b>Dienstag, 28. Januar.</b> | 6.00 Tagespruch, Choral. | 6.10 Functammusik.                       | 6.30 Frühfonert.                   | 7.00-7.10 Frühnachrichten.                            | 8.30 Morgenständchen für die Hausfrau. | 10.15 Die Reumart.  | 11.15 Deutscher Seewetterbericht. | 11.30 Praktische Wiese für das Hausfrauen. | 11.40 Der Bauer spricht - Der Bauer hört. | 12.00 Musik am Mittag.             | 13.45 Nachrichten. | 14.00 „Kerlel von Zwei bis Drei“. | 15.00 Wetter- u. Börsenbericht.           | 15.15 Frauen am Werk.       | 15.45 Von neuen Büchern.      | 16.00 „Der Grüne Wache“.                | 17.50 Die Arbeit der weiblichen.         | 18.00 Kriminalpolizei.          | 18.20 Lieber u. Bienen.                        | 18.20 Politische Zeitungsfunk.               | 18.40 Zwischenprogramm.       | 19.00 Und jetzt ist Heiraten!                             | 19.45 Deutschlandecho.     | 19.55 Die Ahtenstafel.  | 20.00 Kernspruch.            | 20.10 Wir bitten zum Tanz!      | 20.19 Wir bitten zum Tanz!    | 22.00 Tages- u. Sportnachricht.   | 22.30 Eine kleine Nachtmusik. | 22.45 Deutscher Seewetterbericht. | 23.00 Wir bitten zum Tanz! |
| <b>Mittwoch, 29. Januar.</b> | 6.00 Tagespruch, Choral. | 6.10 Functammusik.                       | 6.30 Frühfonert.                   | 7.00-7.10 Frühnachrichten.                            | 8.30 Morgenständchen für die Hausfrau. | 10.15 Die Reumart.  | 11.15 Deutscher Seewetterbericht. | 11.30 Praktische Wiese für das Hausfrauen. | 11.40 Der Bauer spricht - Der Bauer hört. | 12.00 Musik am Mittag.             | 13.45 Nachrichten. | 14.00 „Kerlel von Zwei bis Drei“. | 15.00 Wetter- u. Börsenbericht.           | 15.15 Frauen am Werk.       | 15.45 Von neuen Büchern.      | 16.00 „Der Grüne Wache“.                | 17.50 Die Arbeit der weiblichen.         | 18.00 Kriminalpolizei.          | 18.20 Lieber u. Bienen.                        | 18.20 Politische Zeitungsfunk.               | 18.40 Zwischenprogramm.       | 19.00 Und jetzt ist Heiraten!                             | 19.45 Deutschlandecho.     | 19.55 Die Ahtenstafel.  | 20.00 Kernspruch.            | 20.10 Wir bitten zum Tanz!      | 20.19 Wir bitten zum Tanz!    | 22.00 Tages- u. Sportnachricht.   | 22.30 Eine kleine Nachtmusik. | 22.45 Deutscher Seewetterbericht. | 23.00 Wir bitten zum Tanz! |



**Radio-Duffner Karlsruhe**  
Markgrafenstrasse 51, b. Rondellplatz







# Aus Karlsruhe

Nummer 21

Samstag / Sonntag, den 25. / 26. Januar 1936

52. Jahrgang

## „Behnerle raus . . .!“

### Wenn ein Journalist Zeitungen verkauft.

#### Zeitungsverkäufer und ihre Stadt.

Jede Stadt hat die ihr eigenen Zeitungsverkäufer. Nachmittags für Nachmittags, Abend für Abend ziehen sie los, durch die Straßen, durch die Lokale, die noch druckfrüchten Weltereignisse unterm Arm, ihre ganze Hoffnung setzend in die Neugierde ihrer Mitmenschen, in der jüngsten Großstadt wie in der Weltmetropole. Und doch ist der Zeitungsverkäufer von München ein ganz anderer als der von Berlin, der von Wien verschieden von seinen Kollegen in Hamburg. Weil der Zeitungsverkäufer irgendwie der ausgeprägteste Typ der vollständigen Eigenart seiner Stadt ist. Würde es sonst so viele wichtige Originale unter ihnen, die nicht aus ihrer Umgebung, aus der Atmosphäre der Stadt hinwegzudenken sind? Sind nicht die Pariser Zeitungsverkäufer berühmt in der ganzen Welt, die alle zwei Stunden mit den neuesten Meldungen die Boulevardblätter überfluteten, mit hellem Diskant den Lärm des Verkehrstrubels überschrien, ihre Sensationen anpreisen, die sich mit unworstellbarer Geschwindigkeit durch die niemals abbreitenden Autofolken schlängeln, sich durch nichts, aber auch durch gar nichts, in ihrem hastenden Lauf hemmen lassen. Allerdings, berühmter noch — wie könnte es anders sein — sind die amerikanischen Zeitungsjungen. Einer alten Tradition gemäß wenden sie alle Millionäre. Jedenfalls behaupten alle amerikanischen Millionäre, früher Zeitungsjunge gewesen zu sein.

In Karlsruhe ist man noch nicht soweit. Es besteht da zunächst eine Polizeiverordnung, daß man auf der Hauptverkehrsstraße und auf verschiedenen großen Plätzen keine Zeitungen anrufen darf, womit von vornherein jede Millionärsfarrriere schmächtigst unterbunden wurde. Deshalb trägt „Tante Hedwig“ oder „Mhr“, wie sie genannt wird, heute noch Abend für Abend Zeitungen aus, wie sie es schon vor 25 Jahren mit der „Badischen Presse“ getan hat. Aber sie ist berühmter als alle Schriftleiter zusammen, deren Tagesarbeit sie des Abends schwarz auf weiß unter ihrem Arm trägt, denn sie ist populär geworden. Jeder kennt sie, jedem darf sie vertraulich auf die Schulter klopfen, und der Satz vom „Kleiner, Behnerle raus!“ ist in Karlsruhe nicht minder volkstümlich als Goethes bewährtes Titat aus dem „Götz“.

Die anderen Zeitungsverkäufer — sie haben sich dem Temperament der Stadt angeeignet.

### Für einen Groschen!

Aber wie schon betont, sie haben alle eines gemeinsam, sie leben alle buchstäblich von der Neugier einer Stadt und sie tun alles, diese Neugier zu wecken und zu steigern. Sie zeigen die die verheißungsvollen fetten Ueberschriften der ersten Seite, betonen immer wieder, daß sie die selbstverständliche nur das Neueste, das Aktuellste, das Interessanteste aus der ganzen Welt vorlegen, und schließlich, wenn du ein Mensch bist, der noch über einen Rest von Phantasie verfügt, den uns das Leben seit den Kindheitstagen gelassen hat, zwingt dich deine Neugier, in die Tasche nach jenem bewährten Groschen zu greifen, auf den es immer im Augenblick nicht ankommt, wo für du dann die Zeitung erhältst, die du zwar nachher irgendwo achtlos liegen läßt, die dich aber im Augenblick genackelt hat, was ringsum auf unserer alligen Erde „los ist“. Einschließlich der kleinen und kleinsten Geschäfte deiner engsten Umgebung, wer geboren wurde und wer gestorben ist, wieviel Zimmer zu vermieten sind und welches Kino man heute abend besucht, wie der Friseur organisiert wird und wer den Straßenverkehr gefährdet, daß der Januar sich wie ein Frühlingsmonat anläßt und man für morgen abermals Regen zu erwarten hat, daß der Gefangenenverein „Aeolus“ gestern sein harmonisch verlaufenes Stiftungsfest feierte und der Regellklub „Fette druff“ morgen in erbittertem Vokalkampf auf seinen alten Rivalen „Gut Holz“ hoffen wird. Und das alles für einen Groschen!

### Eine Stunde „Schwarzarbeit“.

Wenn ein Journalist plötzlich auf die ausgefallene Idee kommt, mal eine Stunde als Zeitungsverkäufer durch die



mittäglichen Lokale zu ziehen, dann klopf ihm der Herr Hauptchristleiter anerkennend auf die Schulter, die Kollegen grinsen infernalisch, der Vertriebsleiter macht gute Miene zum bösen Spiel und die Zeitungsverkäufer fassen den heimlichen Beschluß, dem Amateur heute einmal zu zeigen, was Professionelle vermögen. Aber ich war gewissenhaft und äußerst gründlich. Um Karlsruhes sprichwörtlich gewordene Sauberkeit zu studieren, habe ich einmal einen ganzen Vormittag in der Kaiserstraße den Gehweg geegelt, mit dem Erfolg, daß ich mich am Nachmittag kreuzlahm, mit halb ausgerenkten Schultern und Wasserblasen an den Händen ins Bett legen mußte. Und wenn ich nun die Psychologie des Zeitungslasers aufs Korn nehme, dann tue ich es nicht anders, bis man mir eine Armbinde und eine Mütze mit der stolzen Aufschrift „Badische Presse“, sowie eine große Leinentasche aushändigt, mit deren Hilfe ich mich ungefährdet als Schwarzarbeiter unter die Verkäufer mischen kann.

Ich bin ein Zeitungsverkäufer mit eifrigerem Bemühen und heilerem Ehrgeiz an die Arbeit geträumt als ich, um 13 Uhr 20 mittags mit den ersten Exemplaren, die die Rotationsmaschine ausspie?

Ein kleines Speisereaurant. Ueberall sieht man über die gefüllten Teller gebeugt. Die Herren der Schöpfung weit aus in der Mehrzahl.

„Badische Presse! Neueste Ausgabe!“  
Von Tisch zu Tisch.

Man ist ruhig weiter, läßt sich nicht hören. Mag sein, daß meine Stimme noch etwas schüchtern klingt. Aber bis ich zum hinteren Ausgang komme, ertönt mein Ruf schon wie ein Fanfarenstoß. Trotzdem — nichts! (Wenn man nicht gerade die Taffade, daß ich mit meiner großen Leinentasche einer Kellnerin beinahe den Suppenteller aus der Hand gestoßen hätte und kurz darauf unter lautem Getöse einen leeren Stuhl umlegte, als positives Ergebnis werten will.)

Also so geht das nicht. Man muß den Leuten mehr bieten. Schön. Das nächste Lokal. Wieder ein Speisereaurant.

„Badische Presse! Die neuesten Meldungen! Die Königsproklamation in London!! Genfer Debatte über Danzja!!!“  
Aha, die Köpfe heben sich von den Tellern, die sympathische Bewegung der Kaumuskulatur wird einen Augenblick abgestoppt.

### Die erste Zeitung ist verkauft!

Ich bin so stolz, daß ich gleich noch hinterher schmettere: „Verhör des zwölffachen Knabenmörders Seefeld!“

Am nächsten Tisch winkt schon einer. Der zweite Groschen fällt in meine Tasche. Ha, wie das Geschäft blüht! Ein drittes Exemplar sehe ich noch ab, dann sind alle Tische abgegrast. Weiter. In den nächsten beiden Wirtschaften ist nicht viel los. Nur wenige Gäste, die schon an der Tür abvinken. Ich rase zurück in ein großes Kaffeehaus. Hier zeigt man sich schon interessierter. An zwei Tischen vier Zeitungen, das läßt sich hören. Aber verständlich. Die wichtige Funktion des Essens ist beendet. Man schlürft behaglich seinen Kaffee, langweilt sich, da kommt die Zeitung gerade recht.  
Am nächsten Tisch muß ich sämtliche Ueberschriften herunterleiern, bis sich der alte Herr mit der erbsengroßen Perle in der Kravatte und dem Brillantring am kleinen Finger entschließen kann. Aber schließlich hat der Mörder Seefeld doch den Ausschlag gegeben.

Lokal folgt auf Lokal. Durch sämtliche großen Speisereaurants und Kaffeehäuser der Stadt komme ich. Von meinen „Kollegen“ sehe ich nichts. Aber sie hinterlassen deutlich ihre Spuren. Oftmals komme ich zu spät, werde von den Kellnern schnellstens unterrichtet, daß mir einer den Rang abgelaufen hat.

### Kleine Psychologie des Zeitungslasers.

Eines habe ich schon herausgefunden. Der Gerichtsprozeß Seefeld interessiert am meisten. Auch die Königsproklamation in England. Weniger schon die diplomatischen Intrigen in Genf. Hier und da der Sport, unsere Ausflüchten in Gar-misch-Partenkirchen. Mit der Frauenbeilage habe ich kein Glück. Frauen kaufen überhaupt keine Zeitungen. Im Gegenteil, komme ich an einen Tisch, wo „Er“ mit „Ihr“ sitzt, schießen holbe Frauenaugen wütende Pfeile, wenn „Er“ es wagt, meinem freundlichen Angebot näherzutreten.  
Unter den Männern wieder sind die Kaffeehausbesucher die interessierteren Zeitungslaser als die Wirtschaftsgäste.

Aber glaube ja nicht, daß jene Zeitungshüne, die bei einer Tasse Kaffee zwei Stunden lang sämtliche erreichbaren Zeitungen des Lokals eingehend durchstudiert, dir eine Zeitung ablaufen würde. Sie scheucht dich mit einem mißfälligen Knurren hinweg. Es ist eine ganz bestimmte Schicht, meist junge Leute ohne Familie und deshalb auch ohne Zeitungsabonnement, die am Nachmittag die aktuelle Zeitung karft. Die andern winken dauernd ab.

„Morgen früh liegt meine Zeitung zu Hause“, sagt einer. Darauf habe ich schon lange gewartet.

„Hier lesen Sie aber doch das Neueste?“

„Ach Gott, heute steht doch in jeder Zeitung das gleiche.“

„Das stimmt nicht.“

„Aber natürlich!“

„Gewiß, wenn die Morgenzeitung den Tod des Königs von England meldet, kann die Abendzeitung schließlich nicht das Gegenteil behaupten. Aber es kommt ja immer darauf an, wie man es seinen Lesern sagt. Jede Zeitung hat ihr eigenes Gesicht, behandelt den gleichen Stoff wieder ganz anders als die andere . . .“

„Das mag ja sein, aber . . .“

„Oder glauben Sie, daß sämtliche Journalisten den neuen König von England, um bei dem Beispiel zu bleiben, gleich sehen? Der eine feiert den Sportsmann, der andere den Staatsmann, der dritte den Volkswirtschaftler. Der vierte den Menschen . . .“

„Gewiß . . .“

Jetzt bin ich im Zug, lasse ihn erst gar nicht zu Wort kommen.

„Und schließlich besteht die Zeitung ja nicht nur aus Politik, sie hat einen Nachrichtenteil, der das Neueste aus aller Welt meldet, hat eine Unterhaltungsseite, hat ein Feuilleton, einen lokalen Teil, einen Heimatteil, einen Handelsteil, bringt Reportagen und spannende Reiseberichte. Wollen Sie wirklich sagen, daß jede Zeitung wie die andere aussieht? Sie werden bestimmt in jeder Zeitung etwas Interessantes finden, was die andere Zeitung nicht hat. Sie werden bestimmt in fünf Blättern dasselbe Thema in fünferei Variationen behandelt sehen. Und Sie werden ebenso bestimmt Ihr voreiliges Urteil jetzt revidieren.“

Ich habe gesiegt.

„Aber sagen Sie mal, junger Mann, Sie sind der seltsamste Zeitungsverkäufer, der mir je vorgekommen ist.“

Ich verabschiede mich schlenkig.

### Zwei Begegnungen.

Menschen sind von Natur boshaft. Am boshaftesten unter ihnen aber die Kollegen. Ich wollte noch nichts sagen, wenn es dabei geblieben wäre, daß unser Photograph den heimlichen Versuch unternahm, den frischgebackenen Zeitungsverkäufer auf die Platte zu bannen und damit unsere Leser — und mich zu überraschen, aber daß sich die gesamte Schriftleitung geschlossen in einer Wirtschaft zusammen-



Hinaus, Sie Anfänger!

„Uhu“ ist empört über die neue Konkurrenz.

gefunden hatte, an die sonst keiner von ihnen denkt, um mich dann mit diabolischem Begriffe zu empfangen, das werde ich ihnen nicht vergessen. Selbstverständlich, daß man zunächst Kritik an meiner Tätigkeit übt. So würde man vielleicht in Hintertupfenbach Zeitungen verkaufen, aber nicht in einer Landeshauptstadt mit 150 000 Einwohnern. Ob sie mir ein Glas Bier bezahlen dürften? Im übrigen würde ich in meiner Aufmachung durchaus echt wirken, sie gratulierten mir, daß ich endlich die für mich einzig zutreffende Arbeitsstelle an der Zeitung gefunden hätte. Hoffentlich sei der Vertriebschef mit mir zufrieden und ich könnte ein Wesentliches zum Erhalt meiner armen kinderreichen Familie beisteuern. Leider könnten sie mir keine Zeitung ablaufen, sie hätten das ja vor zwei Stunden schon gelesen. Sooon Bart, alles, Was meine Schmeißer betrifft, könne sie heute Abend etwas später zum Fuß kommen. Auf Wiedersehen, noch gute Geschäfte. —

Ich rächte mich, indem ich beim Abschied großzügig beim Ober eine Runde Bier für die Herren bestellte.

In einem Café stieß ich unvermutet auf Lu, mit der ich die ganze Silvesternacht durchtanzt hatte. Der Kuchenbissen blieb ihr buchstäblich zwischen den ebenso heißend geschwungenen wir virtuos gemalten Rosenlippen stecken. Sofort aber bligte sie kühl an mir vorüber. Nun, der Teufel mußte mich reiten in diesem Augenblick. Ich klopfte ihr vertraulich auf die Schulter:

„Servus Lu, kennst du mich nimmer? Ich bin zwar heute nicht im Smoking, aber der paßt irgendwie schlecht zu dieser



Stören Sie mich nicht! Ich kaufe keine Zeitungen!!

Zeichnungen von Gretel Herrmann.

Beschäftigung, besonders wenn es so in Strömen vom Himmel runter gießt wie heute.

Zwei Freundinnen, die am Tisch saßen, sind zu Salzkräuteln erstarrt.

„Verlassen Sie sofort den Tisch, mein Herr!“

„Aber du, spiel doch kein Theater, ich verstehe dich nicht. Willst du eine Zeitung? Dir schenke ich sie sogar.“

„Stimmell!“

„Das ist nicht schön von dir, du, an Silvester warst du viel netter zu mir.“

Als sie mit hochrotem Kopf, wutgeschwellenen Augen den Ober rief, schlug ich formvollendet die Haken zusammen und entfernte mich.

Abchluß ohne Pointe.

Eine Stunde war inzwischen vergangen. Mein Bedarf an interessanten Zeitungslesern, war eigentlich gedeckt.

Im übrigen habe ich meinen Traum von der Millionärskarriere, die mit dem Zeitungsgeschäft beginnt, schon wieder aufgegeben.



# Karlsruher Filmschau.

## Rezi: Krach im Hinterhaus.

„Des ist sauber!“ rief ein Begeisterter aus dem Zuschauerraum hinauf auf die Rampe vor der Leinwand, wo der „Brigant“ Berthold C. B. e. stand.

Ein Film von der Art, wie wir noch mehr brauchen, und daher ein Voltrefresser, der beweist, daß das Gute so nahe liegt — wenn man's zu finden (und zu gestalten) weiß.

## Ali und Schauburg: Das letzte Fort.

Wieder ein amerikanischer Film, der den englischen Kolonialkriegen zeigt. Diesmal ist die afrikanische Landschaft, der Sudan, die gewaltige Szenerie, vor der sich das anregende Geschehen abspielt.

terkolonnen vor der Uebermacht des Feindes zu warnen. In einem erbitterten Klettergefecht werden die Wilden geschlagen.

Gleichzeitig aber ist die Geschichte des letzten Forts die Geschichte eines Schicksals, eines Gewissenskampfes zwischen Pflicht, Freundschaft und Liebe.

Wenn auch in diesem Film nicht jene atemberaubende Spannung, jene aufgelockerte Stimmung, jener bezwingende angelsächsische Humor so restlos gelungen ist, wie in „Vengali“, bleibt doch ein starker Eindruck, nicht zuletzt auch durch die grandiosen Szenenbilder.

Gary Grant und Claude Rains geben die beiden englischen Kolonialoffiziere, prachtvolle Kerle, Männer und Kameraden, stehen sich schließlich mit der Pistole in der Faust gegenüber — wegen einer Frau, die beide lieben, aber dann liegt doch Kameradschaft und Pflicht.

## Gloria: Kampf um den Piratenhut.

Richard Falmadge, der amerikanische Sensationsdarsteller hat auch in Deutschland Zugkraft; er ist ein sympathischer Bock mit Knochen aus Gummi, harten Fingern und einem sanften Lächeln.

Im Programm läuft die neue For-Boche mit Bildern vom englischen König während seiner Regierungszeit und aktuellen Aufnahmen aus Deutschland.

## „Auf großer Fahrt“.

In den Capitol-Vorstellungen (Konzerthaus).

Es dürfte die Einwohnerschaft der Landeshauptstadt Karlsruhe ganz besonders interessieren, von der vierten Auslandsfahrt des Kreuzers „Karlsruhe“ alle diejenigen Eindrücke zu erhalten, die unsere tapferen blauen Jungen in Süd- und Mittelamerika sowie an der Westküste Nordamerikas selbst gewonnen haben.

# Karlsruher Opern- und Schauspielführer

## Gastspiel Henny Porten im Staatstheater.

Die große Filmschauspielerin Henny Porten, der das deutsche Publikum unzählige härteste künstlerische Eindrücke verdankt, wird am 11. Februar 1936 mit ihrem hervorragenden Ensemble am Badischen Staatstheater abholviert.

Der Vorverkauf für dieses hochinteressante Gastspiel beginnt am Montag, den 8. Februar, an der Tageskasse des Badischen Staatstheaters.

## Minna von Barnhelm oder Das Soldatenglück.

Morgen Sonntag, 15.15 Uhr, findet in der Sondermiete für Auswärtige die Erstaufführung der Neuinszenierung von Lessings „Minna von Barnhelm“ statt.

Major von Tellheim steht unter der Anklage, um persönlicher Vorteile willen dem thüringischen Städtchen, wofür er das schöne Fräulein von Barnhelm kennen und lieben lernte, eine zu milde Kriegsteuer auferlegt zu haben.

Major von Tellheim steht unter der Anklage, um persönlicher Vorteile willen dem thüringischen Städtchen, wofür er das schöne Fräulein von Barnhelm kennen und lieben lernte, eine zu milde Kriegsteuer auferlegt zu haben.

der sich mit allen guten Geistern eines listigen Humors verbindet, gegen die über die Mägen achtbaren, aber vertieften Pflichtbaruffe eines verbittern Gemütes näher wohl einen klärenden Ausblick — käme nicht schließlich Tellheims Unschuld an den Tag.

## Badisches Staatstheater

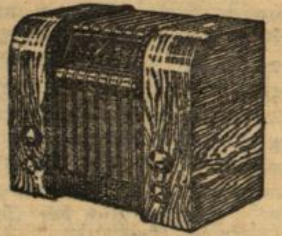
Spielplan vom 25. Januar bis 2. Februar 1936.

Table with columns for dates (Samstag, Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag) and play titles (Sondervorstellung, Minna von Barnhelm, etc.).

Das gute Besteck vom Fachgeschäft Karl Hummel, Werderstr. 11/13

## BLAUPUNKT

3 W 15 / 3 G 15 Einwandfreie musikalische Wiedergabe, unverzerrte Lautstärke, die Merkmale dieses Gerätes: 3 Röhren, 1-Kreis-Geräteausgang.



## Die Wunschkonzerte des Deutschlandsenders.

Ein neuer Beweis für die Gefebredigkeit des deutschen Volkes.

Eine Lawine rollt und ist nicht zum Halten zu bringen: Eine Lawine von Wünschen, von Geld- und Sachspenden geht täglich beim Deutschlandsender für das zweite große Wunschkonzert ein.

So erfreulich diese Opferbereitschaft ist, so muß doch der Rundfunk wiederholt bitten, vorübergehend damit einzuhalten, denn er ist einfach nicht mehr in der Lage, eine Gegenleistung zu bieten.

Das zweite Wunschkonzert am 26. Januar wird rund fünf Stunden dauern. Neben bekannten Solisten, die ihr Honorar ebenfalls der Winterhilfe zur Verfügung gestellt haben, wirken nicht weniger als acht Kapellen mit.





# Badische Chronik

der  
Badischen Presse

Samstag/Sonntag, 25./26. Januar

52. Jahrgang / Nr. 21

## Gernsbach dehnt sich aus.

Vom Markflecken zur Hauptstadt der Grafschaft Eberstein.  
Industrieort und Kurort.

Mit der für 1. April 1936 verfügten Eingemeindung des benachbarten Dorfes Scheuern tritt Gernsbach in ein neues Stadium seiner stetigen Fortentwicklung ein. Für beide Teile wird diese Maßnahme Vorteile bringen.

Um 1100 herum mag es sich ereignet haben, als das Gebiet zwischen Merkur und Teufelsmühle als „Königsgut“ in den Besitz des Bistums Speyer gekommen war. Schon früher saß auf der Burg Altheim ein fränkisches Dynastengeschlecht, welches den Uffgau — aus dessen Hauptgebiet die Grafschaft Eberstein wurde — verwaltete. Da das ebersteinische Hoheitsgebiet sich ins Murgtal hinabsenkte und an die damals recht zweifelhaften Landesgrenzen des Hochstiftes Speyer heranreichte, so gab es zwischen beiden Hoheiten nicht selten Streitigkeiten, die sich wie ein roter Faden bis in die jüngste Zeit herübergezogen. Man nimmt gemeinlich an, daß unser altes Gernsbach sich um 1200 — eher eifliche Jahrzehnte früher — aus mehreren Siedlungshöfen gebildet hat. Es entwickelte sich aus zwei streng geschiedenen Teilen: aus dem Kirchdorf und aus dem Marktdorf. Ersteres lag zwischen Murg und Schloßberg hin — letzteres lag auf dem Höhenrücken, der sich als Ausläufer des Staufenbergs steil zur Murg hinabstürzt. Bereits 1219 tritt Gernsbach als Gernspach oder Gernspach erstmals in die urkundliche Geschichte ein — erhält 1248 eine eigene Pfarre. Das Marktrecht dürfte indes älter sein. 1272 hören wir erstmals von einer „Stadt“. Die Verleihung des Stadtrechts ist zwischen die Jahre 1240 bis 1260 zu setzen.

Die eigentliche Stadt besaß schon in ihren Anfängen mehrere Gehöfte, die zu ihrem „Anschluß“ zählten. Besonders interessant ist, daß der Hof „Zu der Schüren“ oder „Schürenhof“, aus dem das heutige Dorf Scheuern entstanden ist — trotz den Bemühungen des Ebersteiners nie zum „Gernspacher Anschluß“ zählte. Jedoch erfahren wir in Urkunden, daß die ersten Gernsbacher Vögte aus Scheuern stammten. Als Hauptstadt der Grafen von Eberstein nahm die Stadt immer schon eine Sonderstellung ein. Sie verstand es zeitig sich Rechte zu sichern, die für die Fortentwicklung nur vorteilhaft waren. Das Marktrecht brachte Geld — der Stadtsäckel füllte sich mit badischen, speyerischen und Straßburger Gulden. Wohlhabenheit der ehrbaren Bürger sicherte dem Ebersteiner ein passables Einkommen. Das Jahr 1417 brachte den ersten herben Schicksalsschlag. Die ganze Stadt, samt den Vorstädten brannte nieder. Die Grafen waren selber wirtschaftlich nicht mehr stark genug um zu helfen. Die Bürger zogen mit ihren Brandbriefen durchs Land und suchten Hilfe, die ihnen willig gewährt wurde. 100 Jahre später



Partie aus dem Stadtgarten mit Kurhaus.

war die Stadt bereits wieder in der Lage, von benachbarten Drückhaften große Stücke Waldes zu kaufen und vorhandene Weiderecht gütlich auszunutzen. 1583 löste sich die Stadt Gernsbach aus dem Leibeigenschaftsverband und erhielt für den eigenen Salzhandel einen Freibrief. Schlimm haupfen die Schweden im dreißigjährigen Krieg. Das Städtchen wurde zum Tummelplatz fremder Soldateska. Auf Jahre hinaus schindeten und plagten sich die Bürger, die in der Mehrheit brave Bauern mit reichlichem Viehstand waren, um die Kontributionen zusammenzutragen.

Unmittelbar vor den schlimmen Kriegsjahren kam die Stadt zu ihrem schönen Rathaus, das sich mit seiner Re-

nassancessafade so überaus warm in das mittelalterliche Bild des Marktes einschmiegt. 1617 hat es ein reicher Schiffer mit Namen Kast erbaut. Als Patrizierhaus wirkt es heute noch so recht vornehm inmitten der spitzgiebelten Fachwerkbauten schmuder Bürgerhäuser längs der steilen Hauptstraße. Ein großer Teil dieser blühenderen „Stadthäuser“ verdanken ihr Entstehen dem Zuzug der Murgschiffer, der stark nach dem Jahr 1583 einsetzte. „Stadtlust macht frei!“ Draußen an der Stadtperipherie schmachteten die Leute noch 200 Jahre länger im Joche der Leibeigenschaft.

Um die Reformationszeit sah man Gernsbach als Eis und Mittelpunkt der Murgtalflößerei mächtig aufstehen. Fremde Holzhauer aus Tirol, Salzburg und Oberbayern wanderten ein und fanden mit ihren zahlreichen Familien festen Boden, der sie alleamt ernähren konnte. So vermehrte sich die Urbewölkung, die in der Mehrheit aus fränkischen Banern bestand, mit hämmigen und arbeitsamen „Südländern“. Daneben taten sich ausgehende Handwerke auf: die Rot- und Weißgerber, die Leimsieder und Nagelschmiede, Fäßbinder und Wagner, Klübler und Kammmacher. Groß war die Junft der Salmenfischer, die ihre kostbaren Fänge nach dem benachbarten Baden-Baden verkauften.

Nach dem Erlöschen des ebersteinischen Geschlechts — im Jahre 1660 kam der Eigenbesitz dieses Geschlechts kurze Zeit nach Württemberg, dann nach Baden-Baden, das gleichzeitig mit Speyer bis anno 1803 Stadt und Umgebung beherrschte. Dann ist Gernsbach gut badisch geworden. In den Zeiten des Ueberganges fielen leider die vier Stadttore und die dicken Ringwälle, die der Stadt ein trutziges und doch so romantisches Aussehen gaben. Nur broden in der Oberstadt erinnert der Schimmel noch daran, daß mit dem stark umwehrten Städtchen, dessen Mauern von den biedern Handwerksmeistern in allen Kriegsläufen besetzt und teilweise verteidigt wurde, nie gut Kirchschen essen war. Das haben die Freischaren anno 1849 allhier gründlich erfahren müssen. Am Peter und Paulstag schlugen die Preußen gar saftig drein. Peder, Struwe Blendler nahmen Reißaus.

Mit der Eröffnung der Murgtalbahn, im Jahre 1869, trat Gernsbach in eine neue Aera ein. Industrie siedelte sich an. Der Fremdenverkehr, der seither nur als Ausläufer von der Bäderstadt Baden-Baden herüber sich ergoß, kam als



Murgpartie mit Blick auf Merkur, Storchenturm, Rathaus, evgl. und kath. Kirche.

Bilder: Bad. Presse-Archiv.

selbständiger Erwerb ins Städtel. Überall machte man sich daran, neben dem Pittoresken und Altflöckchen auch Einrichtungen derart zu schaffen. — Holz- und Papierwerke schufen damals, wie auch heute noch die stabile Grundlage der werdenden Kurstadt für die etwas stilleren Wintermonate. Durch die Fremdenwirtschaft hatten die beiden benachbarten Orte Gernsbach und Scheuern von alters her die meisten Versorgungsunkte.

Wie sich Gernsbach, die alte malerische Amtstadt an der Murg stetig aufwärts entwickelt hat, das geht am besten aus den nachfolgenden Einwohnerzahlen hervor. Wir beginnen nach den letzten Stadtbränden — 1787 und 1798 — sowie nach den letzten Franzoseneinfällen, 1796. Im Jahre 1799 hatte Gernsbach unter dem tüchtigen Bürgermeister Kast gegen 1400 Seelen, die sich teils von Gewerbe, teils von Ackerbau nähren.

Im Jahre 1845 zählte Gernsbach bereits 2200 Einwohner. Bürgermeister Karl Drißler leitete damals die Geschicke der Stadt. Bürgermeister Oskar Jung ließ im Jahre 1905 2742 Einwohner zählen. Im Jahre 1925 hatte sich die Einwohnerzahl merklich erhöht. Unter Bürgermeister Menges wohnten 3368 Seelen in Gernsbach. Unter dem jetzigen Stadtoberhaupt, Bürgermeister Dr. Mainzer, bezieht sich die Gernsbacher Einwohnerzahl auf 3391, welche Zahl sich nach dem 1. April auf 4121 erhöhen wird.

## Warum schoß Vera Streh?

Der Mord an Dr. Gebhardt vor Gericht — Amerika erwartet einen Sensationsprozeß.

In diesen Tagen beginnt in Newyork der Prozeß gegen die 30 Jahre alte Vera Streh, die, wie wir damals berichteten, in der Nacht vom 11. November 1935 in einem Zimmer des Beckmann Tower Hotels in Newyork den deutschen Industrievertreter Dr. Fritz Gebhardt, den Besitzer des Rittnerhofes bei Durlach, niedergeschossen hat. Einer der berühmtesten Anwälte Amerikas, von dem die Zeitungen sagen, daß er schon Duzende von Verbrechern vor dem elektrischen Stuhl bewahrt habe, hat sich bereit erklärt, die „Sache Vera Streh“ vor Gericht zu führen. Da Vera Streh bis auf den heutigen Tag jede Aussage über die Motive der Tat verweigert hat und erklärte, erst in der Hauptverhandlung alles zu gestehen, ist selbstverständlich die Neugier ins Ungemeinere gestiegen und Amerika erwartet einen Prozeß von ähnlichem

sensationellen Ausmaß wie es der Hauptmann-Prozeß gewesen war.

Revolvergeschüsse im Hotelzimmer.

Am Spätabend des 11. November war es, als der Geschäftsführer des Beckmann Tower Hotels in Newyork durch das Zimmertelephon angerufen wurde. Eine weibliche Stimme sprach aus dem Zimmer des deutschen Industrievertreters Dr. Gebhardt im 21. Stock. Die Stimme bat um Entsendung irgendeiner geeigneten Persönlichkeit, da Dr. Gebhardt erkrankt sei. Der Assistent des Geschäftsführers begab sich sofort nach oben. In unmittelbarer Nähe des Zimmers, das Dr. Gebhardt bewohnte, führt der Fahrstuhl vorbei. Zwischen der Fahrstuhltür und der offenstehenden Zimmer-



Aida

# NORA

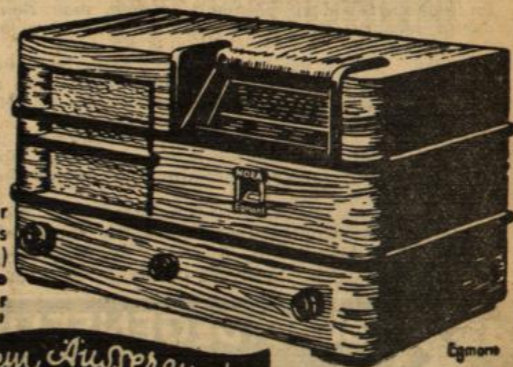
1935/36

EINKREISER  
NORA-Undine  
für Wechselstrom ab  
RM 144.75 mit Röhren

ZWEIKREISER  
NORA-AIDA  
rückkopplungsreim. Schat-  
tenvisier für Wechselstrom  
m. R. RM 230.50 o. Sperrkreis

SUPERHET  
NORA-Egmont  
mit allem Bedienung-  
komfort für Wechselstrom  
RM 317.25 mit Röhren

Alle Empfänger auch für  
Allstrom sowie auch als  
Musiktruhen (Noracords)  
erhältlich / Moderne  
Batterie-Zweikreiser  
Erhältlich in sämtl. Fachgeschäften



Egmont

Die Vollenbung von Klanglicher Schönheit, hoher Selektivität und geschmackvollem Aussehen!



# Atelier und Leinwand

Film-Beilage der Badischen Presse

Das unsichtbare Auge:

## Die Filmkamera in der Brosche

Wenn Greta Garbo nicht weinen kann — Das Objekt auf Schleichwegen.

### Mikrofon im Pult des Staatsanwalts.

Vor einem kleinen Kreis von Fachleuten wurde kürzlich in London das seltenste und eigenartigste Filmdokument gezeigt, das die Geschichte des Films bisher hervorgebracht hat: 2300 Meter belichteten Zelluloids, die drei Menschenleben kosteten und in fünfjähriger Arbeit heimlich aufgenommen wurden. Miss Dahaby, eine mutige junge Engländerin, konnte sich in Mexiko, der verbotenen Stadt, einschmuggeln und Szenen aus dem Leben um den schwarzen Stein der Kaaba drehen. Aber weit interessanter als die Bilder selbst ist der Apparat, den die tapfere Frau benutzte. Die Linse war in eine große Brosche eingebaut, das Federwerk lief ohne jedes Geräusch und keiner der Begleiter von Miss Dahaby wäre je auf die Idee gekommen, daß sie ihn filmte. So kamen noch nie gesehene Szenen zustande: Der Ueberfall einer Gruppe aufständischer Jemeniten auf den König Ibn Saud, der ehrfürchtige Kuß der Pilger am Fuß des heiligen Mekkers, die Tänze entfesselter Fanatiker.

Und doch ist dies nicht der erste Fall, daß die Filmkamera heimlich gearbeitet und unbemerkt „durchs Schlüsselloch“ spioniert hat. Im Prozeß gegen Bruno Richard Hauptmann hatte der Staatsanwalt Willens die Wochenchaureporter donnernd aus dem Tempel der Justiz verjagt. Wer schildert aber das Erstaunen der Richter, als am nächsten Tage Riesenplakate an allen Kinos der Vereinigten Staaten die Vorführung des Originalbildberichtes aus dem Gerichtssaal vertragen! Tatsächlich: da sah man Hauptmann, der aufsprang, um seine Unschuld zu beteuern, und den Staatsanwalt, der mit seiner gewaltigen Stimme einschüchternd tobte: „Er lügt, er lügt!“ Jetzt erst gelang es, die Geheimkamera aufzudecken. Sie war nicht im Gerichtssaal eingebaut, sondern auf dem Balkon des Gebäudes, von dem aus der Blick durch das Fenster geradewegs auf den Platz des Angeklagten ging. Das Mikrofon war unsichtbar am Pult des Staatsanwaltes aufgestellt. Die Kamera selbst war nur ein fünfzigstel so groß, wie ein normaler Aufnahmeapparat, arbeitete mit einem eigens hergestellten überempfindlichen Film und hervorragenden Fernobjektiven. Selbst die Polizisten, die kaum einen Meter von der Apparatur entfernt standen, hatten kein Surren bemerkt.

### Der automatische Werkspion.

Ein ähnlicher Filmapparat wurde kürzlich in einer französischen Flugzeugfabrik gefunden. Er war — niemand mehr wie lange — ein vorzüglicher Werkspion gewesen, der sicher mehr als ein Geheimnis der Konstrukteure mit seinem untrüglich scharfen Auge entdeckt hatte. Auch in der Flugmaschine des verstorbenen Fliegers Kingsford Smith wurde nach seinem ersten Pazifikflug eine Geheimkamera entdeckt, die ein Mechaniker für eine amerikanische Filmfirma heimlich eingebaut hatte, um so zu Gratisaufnahmen zu kommen.

Ein Meisterstück vollbrachte der französische Filmreporter Henry Gray, als es ihm gelang, den letzten forschenden Banditen André Spada auf das Filmbild zu bannen. Damals durchstreifte ein Spezialkorps der Marceller Gendarmerie den „maquis“, jenes halbhohe Waldstück Korsikas, das dem Banditen als Schlupfwinkel diente. Dem Filmmann allein glückte es, sich Spada zu nähern und ihn heimlich vor seiner Höhle zu filmen. So sah man dann in den Pariser Kinos eine meisterhafte Reportage vom Leben des sagenhaften Räubers, während die Polizei ihn noch immer vergebens suchte. Die Filmkamera hatte aber selbst diesen gewitzten Kerl überlistet.

### Ein „ausgezeichneter“ Regieeinfall.

Noch schener als selbst ein forschender Bandit sind die Tiere der Wildnis. Hier ist es schon mehr als einmal gelungen, unbemerkt das Leben von Büffeln, Löwen, Elefanten und Wundervögeln zu beobachten. Die Kamera lauerte auf dem Hochfisch, tarnte sich mit Buschgräsern, lag als Kuckuck im Nest, wartete in der Tigerfalle auf „Ghang“, den gestreiften Herrn des Dschungels. Unübertroffen ist jedoch ein Film, der im Naturforschungsgebiet des Yosemiteales gedreht wurde. Hier sind ein Reh und ein Puma die Hauptdarsteller. Ihr

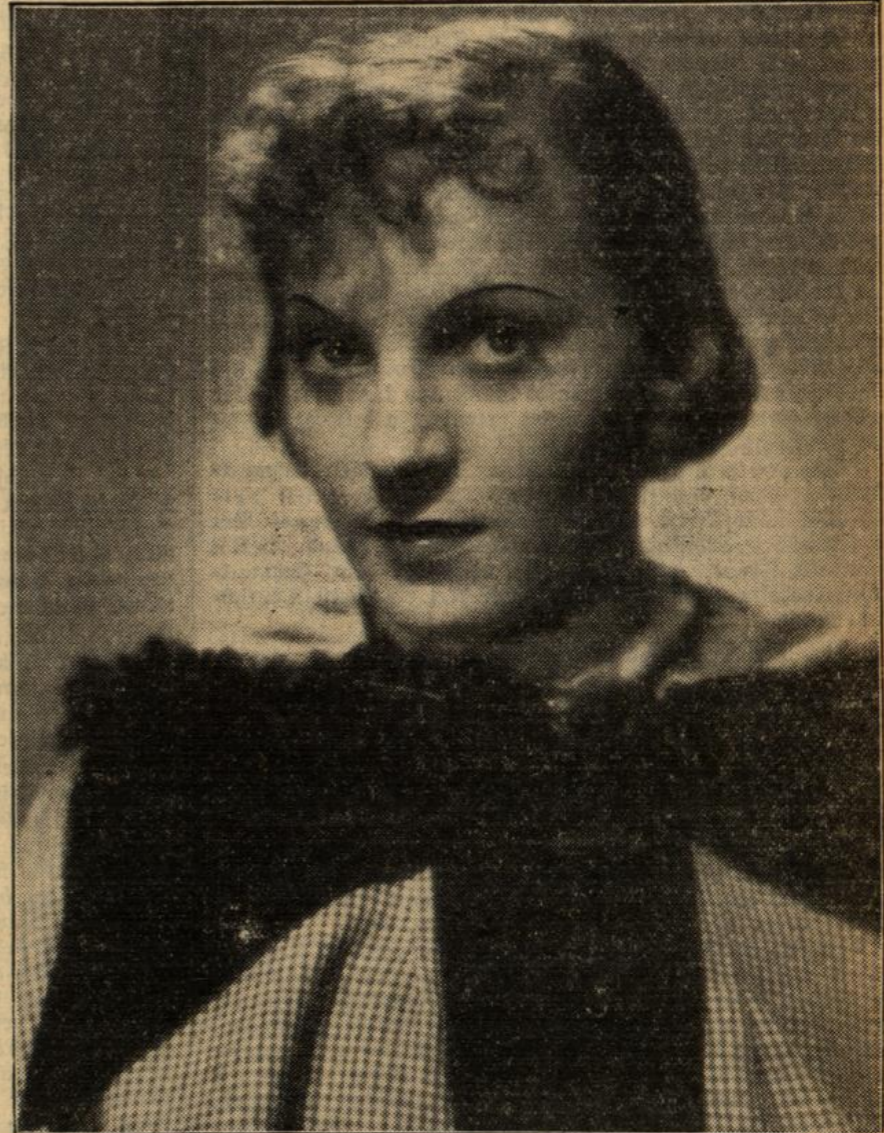


Eingeborene auf der Flucht.  
Aus „Das letzte Fort“

Verantwortlich: Hubert Doerzsch u. d.

Leben und ihre Abenteuer werden erzählt, sie haben regelrechte Spielszenen miteinander, als seien sie Schauspieler mit menschlichem Verstand. Zwei Jahre lang beschlich die Kamera die Tiere, ehe der Film vollendet werden konnte.

Doch manchmal muß die Kamera auch einem Star der Leinwand versteckt bleiben. Mary Pickford durfte im Atelier nie merken, wann Aufnahme war. So übte man immer und immer wieder, und eine der Proben wurde dann heimlich gefilmt. Greta Garbo sollte in einem ihrer Filme weinen. Keine Glycerimperlen, sondern echte Tränen! Aber so angestrengt sie sich auch Mühe gab: Greta konnte nicht weinen! Das ganze Atelier stand um sie herum und versuchte durch Erzählen trauriger Geschichten ihren schönen Augen Tränen zu entlocken. Schließlich verfiel der Regisseur auf eine Kriegslüge. Die Aufnahme wurde abgebrochen, Greta kehrte zurück in ihre Garderobe und begann schon, sich abzuschminken. Plötzlich kam ein Bote aufgeregt herein, gestürzt und überbrachte ihr ein Telegramm. Die Garbo reißt den dünnen Umschlag auf, liest, die Tränen schießen ihr in die Augen. In diesem Augenblick tönt die Stimme Stillers: „Gut!“ (Schluß der Aufnahme!) Und jetzt erst bemerkt die Schauspielerin, daß draußen vor dem Fenster eine Kamera gestanden hat. Das Telegramm — es meldete den Tod ihres Bruders — war nur ein Requisit gewesen. Das Glück der Garbo, daß ihr Bruder nun keineswegs gestorben sei, war so groß, daß sie mit Freunden der indiscreten Kamera verzick.



Suse Graf

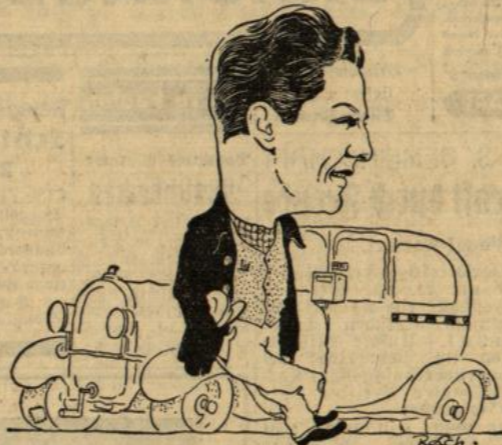
spielt die Dina Dorf im RN-Film der Ufa „Stützen der Gesellschaft“.

## George über seine neue Filmrolle

als Brotfabrikant in „Die große und die kleine Welt“.

Heinrich George hat einmal gesagt, daß in des echten Schauspielers Brust nicht jene zwei berühmten Seelen wohnen, sondern Dugend!

Damit hat er treffend zum Ausdruck gebracht, daß ein Schauspieler eigentlich jede Rolle spielen kann und muß,



V. d. Kowa als Taxichauffeur.

die nur irgendwie ihm und seiner Pflanze entspricht. Unterschiede, ob eine Rolle sympathisch oder unsympathisch ist, dürfen einen Schauspieler überhaupt nicht interessieren. Nur auf die Darstellung, auf den Schauspieler kommt es an, auf sein Gestaltungs Können!

George spielt in dem neuen Film: „Die große und die kleine Welt“ einen Menschen, der sich vom einfachen Bäcker zum millionenreichen Brotfabrikanten emporgearbeitet hat. Georges Wunsch ist seit langem, einmal einen Menschen zu spielen, der ein Herz hat und das auch zeigen darf. Seine neue Rolle kommt diesem Wunsche entgegen. In dem Augenblick, wo der Brotfabrikant einsteigt, daß seine bisherige unermüdliche Arbeit sein Herz beinahe ganz begraben hat und er es erst durch die Liebe zweier junger Menschen wieder entdeckt, da findet er aus seiner großen Welt in die kleine Welt des eigenen Herzens zurück. In dieser Stunde zerbröckelt der haushohe Wall.

„Eine Karriere und ein Menschenleben zeigt dieser Brotfabrikant Hörter, wie wir es in den letzten Jahrzehnten im Leben wirklich finden“, sagt George über seine Rolle.

„Es muß doch auch für Sie immer wieder sehr schwer sein, sich in neue Menschen und Gestalten hineinzuversetzen, ihnen Leben zu geben und es menschlich und echt und wirklichkeitsnah darzustellen?“

„Natürlich ist das nicht leicht. Es gehört viel Arbeit dazu, um eine abgerundete Darstellung zu erreichen. Vor allen Dingen gehört viel Nachdenken über die Führung des Charakters und seiner wesentlichen Züge dazu. Man kann auch sagen, daß für jede Rolle eine mehr oder weniger starke Konzentration nötig ist. Bei mir wächst sich diese Konzentration zu einer

regelrechten „Konzentration in France“ so aus, daß ich nur in meiner Rolle lebe. Dabei stehe ich selbstverständlich ebenso in wie über der Rolle, die ich mir durch intensivste Arbeit bis aufs Letzte in mein Gefühl eingrabe.“

„Muß ein Schauspieler nicht in diesem Falle in erster Linie reiner Verstandesmensch sein, der vom Intellekt und nicht vom Gefühl her an seine Aufgabe herangeht?“

„Nein; das Gefühlsmäßige, das rein Impulsive muß eher vorhanden sein, als Verstand und Intellekt. Der Intellekt ist vielmehr die nötige Kontrolle, wenn man will, auch der Regisseur, der in einem sitzt und die Gestaltung lenkt.“

„Dann gehört also eigentlich beides zusammen?“

„Gefühl und Verstand gehören beim Schauspieler unbedingt zusammen. Erst wenn beides zusammenwirkt, kann lebensnahes Gestalten herauskommen.“

„Demnach dürfte es eigentlich gar keine Trennung zwischen Bühnenschauspieler und Filmschauspieler geben?“

„Das stimmt. Es dürfte eben nur schlechthin „Schauspieler“ geben, wobei allerdings zu beachten ist, daß sich der Bühnenschauspieler in einer anderen Atmosphäre des Spiels und der Gestaltung befindet, als der Filmschauspieler. Beim Theater und beim Film gibt es doch nur die eine treibende Kraft des sich entwickelnden Charakters eines Menschen. Lediglich der äußere Rahmen ist ein anderer. Beim Theater bin ich dann am glücklichsten, wenn ich einen Menschen mit allen Fasern meines Herzens erlebe, er selbst werde, ihn aus dem Augenblick gestaltend erschaffe, mit Gefühl und Verstand. Beim Film ist die Gestaltung und Anlage der Charaktere ebenso!“



George als Fabrikant.

### Eigene Forst-Produktion.

Willy Forst hat gemeinsam mit dem Berliner Anwalt Hans Somborn eine eigene Firma unter dem Titel Forst-Filmproduktionsgesellschaft m. b. H. gegründet, die ihren Sitz in Wien hat und deutsch-österreichische Gemeinschaftsfilme herstellen wird. Mit dem Beginn der Produktion ist wohl erst zu rechnen, wenn Forst seine amerikanischen Regie-Verpflichtungen absolviert haben wird.



Kunstgewerbliche Ausstellung in Pforzheim.

Pforzheim, 25. Jan. „Schliff und Schnitt in Glas und Stein“ nennt sich eine eben eröffnete Ausstellung des Pforzheimer Kunstgewerbevereins im Industriehaus.

Den wichtigsten Teil der Ausstellung aber bilden geschnittene und gravierte Glasarbeiten, prachtvolle Gefäße jeder Art, aus der Stuttgarter Kunstgewerbeschule und von dem Leiter der dortigen Glaskneiderschule, Prof. v. Eiff, den Pazarrel als den größten Glaskneider, den er kenne, bezeichnet hat.

Man erwartet starke Befruchtung der hiesigen Schmuckindustrie. Prof. v. Eiff selbst wird am 29. d. M. einen Vortrag über seine Kunst im Kunstgewerbeverein halten.

Mosbacher Bezirkschronik.

if. Mosbach, 21. Jan. In Wagenschwend wurde der im Alter von 64 Jahren verstorbene Landwirt und Gemeinderat Ambros Vaier zur letzten Ruhe gebettet.

Nachrichten aus dem Lande.

Graben, 25. Jan. (90 Jahre.) Am heutigen Samstag vollendet die Witwe Magdalena Häfner, geb. Gramberger, ihr 90. Lebensjahr.

Weinheim, 24. Jan. (Lebensmüde.) In der Nacht zum 22. Januar versuchte sich eine in der Hauptstraße hier wohnhafte 20 Jahre alte Hausangestellte mittels Gifttabletten das Leben zu nehmen.

Uffingen (bei Tauberbischofsheim), 24. Jan. (Im Walde verunglückt.) Beim Holzfällen im Gemeindefeld kam der ledige Hermann Beyer so unglücklich unter einen niederfallenden Eichbaum, daß ihm das rechte Bein unter dem Knie abgeschlagen wurde.

St. Rheinbischhofheim, 25. Jan. (Beerdigung.) Zum ersten Male in diesem Jahre läuteten die Trauerglocken zur Beerdigung einer unserer ältesten Mitbürgerinnen, Frau Magdalena Volle, geb. Schneider.

Diersheim, 25. Jan. (Beerdigung.) Eine große Trauergemeinde begleitete die verstorbene Frau Dr. Lisch Wee, geb. Stauer zu ihrer letzten Ruhestätte.

Freistett, 25. Jan. (Generalversammlung.) Die Kriegerkameradschaft hielt ihre diesjährige Generalversammlung kürzlich im Gasthaus „zum Adler“ ab.

Eichstetten a. N., 24. Jan. In der von uns abgebrachten Notiz über den Bau eines Winkerkellers hier teilt der Vorstand der Winzergenossenschaft Eichstetten mit, daß der Plan noch nicht spruchreif sei, das Problem der Anlage eines Kellers somit noch nicht im Vordergrund stehe.

Stühlingen, 24. Jan. (Erdrutsch.) Infolge der Schneeschmelze sind an einem Weg, der zur Landstraße Bonndorf-Stühlingen führt, etwa 100 Rbm. Erdmassen ins Rutschen geraten.

Vörsach, 24. Jan. (Ein unverbesserlicher Betrüger.) Der schon 14 mal wegen allen möglichen Delikten vorbestrafte 30 Jahre alte Ernst Seigle aus Vörsach hand wieder einmal wegen Betrugs — er hatte in einer hiesigen Wirtschaft Zechprellereien betrieben — vor dem Richter.

e. Laufenburg, 21. Jan. (Tagung des Verkehrsvereins.) Neulich hielt der Verkehrsverein des Markgeniehs Rheintals im Hotel „Solbad“ seine Hauptversammlung ab, die gut besucht war.

Eugen, 22. Jan. (Vermischte Chronik.) In der letzten Zeit hat der Tod bei uns reiche Ernte gehalten.

Wie immer im Inventur-Verkauf vom 27. Januar bis 8. Februar Gute Schuhe billig. Folgende Beispiele: Damen-Schuhe M. 3.50, 4.50, 6.50, 8.50, 10.50, 12.50. Herren-Schuhe M. 6.50, 8.50, 10.50, 12.50. Kinderschuhe... von M. 1.25 an. Abendschuhe M. 3.50, 4.50, 6.50. Eugen Löw-Hölzle Kaiserstraße 187

Inventur-Verkauf Stoffe. Damenstoffe, Mantelstoffe, Herrenstoffe, Seldentoffe, Wäsche - Aussteuerartikel. Braunagel Lammstr. 6. empfiehlt billigst, versäumen Sie nicht.

Asthmatiker gebraucht sofort Astmol Räucherpulver und Astmol Bronchial Cigaretten. In allen Apotheken. / Muster gegen Einsendung von 20 Pfennig in Briefmarken durch Galenus Chem. Industrie Frankfurt a. M. Man achte stets auf den Namen Astmol

N. S. GEMEINSCHAFT Kraft durch Freude. Babat-Konzert. Die Konzertdirektion Fritz Müller veranstaltet am 31. ds. Mts., in der Stadt, bei der bekannten Tenor Julius Babat. Unsere Mitglieder erhalten im Vorverkauf bei unseren Kartenverkauftellen Karten zu vermöglichen Preisen.

Zu verkaufen: Schlafzimmer, Gelegenheits-Kauf, Küche, K. Hummel, Tiermarkt, Hanomag - Kurier, Citroën, Auto.

ADOLF HITLER - POLYTECHNIKUM. Hoch- und Tiefbau, Maschinen-Bau, Betriebs-Technik, Elektro-Technik, Ing.-Kaufmann, Auto- und Flugzeugbau, Lehr-Werkstätten. Staatlich anerkannt. - Drucksochen frei. Friedberg L. Hassen 5 MIN. VON BAD NAIHEIM. Was muß man tun? Wenn man Rat und Schutz in allen Lebenslagen sucht. Wenn man Unterricht sucht oder erteilen will. Wenn man etwas kaufen oder verkaufen will. Man muß infortieren. Druckarbeiten werden rasch und preiswert angefertigt in der Südwelt. Druck- u. Verlagsgesellschaft, m. b. H., Karlsruhe a. N.

DEUTSCHE W K MÖBEL. Mustergültig in Form und Arbeit. Seit über 20 Jahren bewährt. MARKSTAHLER & BARTH. Karlstraße 30 - Telefon 3373.

An- und Verkäufe von Kraftwagen u. Motorrädern. Selbstfahrer. Auto - Hasler. Autogaragen. Kleiderkasten, Stuhlören u. Fenster. Ludw. Maisbacher. Kaufgesuche. Auto.



Wertpapier- und Warenmärkte.

Berlin: Wenig verändert.

Berlin, 25. Jan. (Frankfurt.) Die Börse eröffnete am Wochen-

Schlachtvieh- und Nutztiermärkte.

Durlach, 25. Jan. Schweinemarkt. Auftrieb 95 Käufer, 26 Ferkel.

Baumwolle.

Bremen, 25. Jan. (Frankfurt.) Baumwollschlußkurs. American

Metalle.

Berlin, 24. Jan. Neue Kurspreise für unedle Metalle. Nach der

Berlin, 25. Jan. (Frankfurt.) Elektrolytkupfer je 100 kg prompt

Nürnberg Hopfenmarkt.

Nürnberg, 25. Jan. (Eigenbericht.) Die durch die Notation der

Am Saaser Platte war die Nachfrage in der Berichtzeit anhaltend

Londoner Wollauktion.

AP. London, 24. Jan. (Eigenbericht.) Die zweite Versteigerungs-

fonten ebenfalls am größten Teil den Sommer pflücken, wobei neben

Geld- und Devisenmarkt.

Berlin, 25. Jan. (Frankfurt.) Am Geldmarkt blieb die Lage heute

Table with columns: Berliner Devisennotierungen, Berliner Notendörse, London, Zürich. Lists exchange rates for various countries and currencies.

Table with columns: Berliner Devisennotierungen am Usancenmarkt, Zürich. Lists exchange rates for London, New York, Amsterdam, etc.

Table with columns: Züricher Devisennotierungen vom 25. Januar 1936. Lists exchange rates for Paris, London, Bern, etc.

K. Gute Beschäftigung im Gagnenauer Daimler-Benz-Werk. Im

Reichsbankausweis.

Nach dem Ausweis der Reichsbank für die dritte Januarwoche

Großhandelsridtzahl.

Die Kennziffer der Großhandelsridtzahl stellt sich für den 22. Januar

Die Rohfabrikation des Deutschen Reiches im Dezember 1935

Befanntmachung über das statistische Warenverzeichnis. In der

Kursbericht aus Berlin und Frankfurt 25. Januar 1936.

Large table with multiple columns listing various stocks and bonds from Berlin and Frankfurt.

Frankfurter Kassakurse

Table listing various financial instruments and their rates in Frankfurt.



49. Fortsetzung.

„Jawohl!“ rief Gerson, der sich weiterhin um Grimmsbay bemüht hatte, grimmig hervor. „Ein Rebus des Todes!“ Er gab seine finstere Stellung auf.

„Wenn mich nicht alles täuscht, hat uns der Graue um einen Kronzeugen betrogen. Guten Abend, Doktor!“

Der Polizeiarzt lenkte seine Schritte sofort dem am Boden liegenden Grimmsbay zu. Seine Untersuchung währte nicht lange.

„Der Mann ist vergiftet, und zwar mit einem schnell und stark wirkenden Gift!“ sagte er bestimmten Tones.

„Kann es Blausäure gewesen sein?“

„Warum nicht! — Näheres wird ja die Obduktion ergeben!“

„Der Mann wurde vergiftet, darin stimme ich mit Ihnen überein. Die Tat geschah meiner Schätzung nach vor etwa zwei Stunden, die Wirkung des Giftes äußerte sich aber sekundenschnell, erst vor einigen Minuten. Ist es möglich, ein stark wirkendes Gift, vielleicht Blausäure, so zu präparieren, daß es erst nach Stunden, dann aber blitzartig wirkt?“

„Gespant wartete Gerson auf die Antwort des Arztes. Dieser verneinte lebhaft.“

„Als Polizeiarzt beschäftige ich mich besonders mit Gifttunden, und ich kann Ihnen mitteilen, daß ich mit der Wirkung und Verwendung der hauptsächlichsten Toxine wohlvertraut bin. Wenn Sie von stark wirkenden Giften sprechen, so besagt das doch schon, daß diese Gifte eine augenblickliche Wirkung haben. Nehmen Sie jetzt Blausäure an, dann tritt die Wirkung sofort ein, es ist gänzlich ausgeschlossen und flingt laienhaft zu glauben, man könne die Wirkung eines Giftes, nachdem es dem Körper zugeführt wurde, auf bestimmte Zeit hinausschieben. Wenn der Mann hier vergiftet wurde, muß dies vor kurzer Zeit geschehen sein, sofern ein starkes Gift verabreicht wurde.“

„Und ich behaupte, daß Grimmsbay mindestens vor zwei Stunden mit Blausäure vergiftet wurde, in unserer Gegenwart aber erst, wie schon erwähnt, vor vielleicht fünf Minuten dem Gift erlag.“

„Ausgeschlossen, Kommissar! — Ihre Ansicht ist nie zu vertreten. Wie gesagt, ein Valenstandpunkt, den man schließlich anhören kann, aber nicht für Ernst nimmt!“ Der Arzt lächelte spöttisch.

„Nun meinte sich Gibbs in die Diskussion.“

„Warten Sie ab, Doktor, ob der Chef nicht doch recht behält. Was nützt es, wenn man den ganzen Kopf voll giftiger Wissenschaften hat. Das ist theoretisches Gift, und so viel ich weiß, ist zwischen Theorie und Praxis ein Riesenschied. So wird's wohl auch hier sein.“

Gerson beendete das Gespräch. Er sorgte für den Abtransport des Toten und ließ den größten Teil der Mannschaft einrücken. Auch die Strompolizei erhielt den Befehl zur Abfahrt. Dort hatte sich nichts Verdächtiges zugetragen,

und Captain Layton, der dem Kommissar Bericht erstattete, konnte seine Mißstimmung darüber nicht verbergen.

„Umsonst eingekerkert zu werden, Captain, ist immer eine ähliche Sache“, beäugelte er sich. „Nicht dazu, wenn man die Aussicht hat, wenigstens einen Kerl zu fangen, und muß ihn dann nicht nur laufen lassen, sondern sich noch dazu entschuldigen. Läuft uns da ein Mann in den Weg — uns schien es, als wäre er befreit, im Dunkeln unterzutauchen —, und als ich ihm etwas eilig nachsetze und ihn festnehmen wollte, entpuppte er sich als Yardmann in Zivil!“

„Und wer war es?“ erkundigte sich Gerson ahnungsvoll.

„Captain Blowden! — Was war das für ein Geräusch soeben?“

„Entschuldigen Sie, Captain! — Meine Fingergelenke knackten; das ist immer so, wenn ich eine Faust mache“, erklärte Inspektor Gibbs. Dabei funkelten seine Augen wie geschliffener Stahl.

XIII.

Hamburg ist heute neben Antwerpen die erste See- und Handelsstadt des europäischen Festlandes; eine Häusermasse von etlichen zwanzig Stadtteilen und vielen Vororten, eine Stadt, in deren Mauern alte Patriarchengeschlechter lagen und gingen, und deren Handel und Wandel seit urdenklichen Zeiten in vollster Blüte steht. Herrliche Bauten geben Zeugnis kulturfördernder Bestrebungen und des kunstfertigen Verständnisses der Hamburger Bevölkerung. Auch in technischer Beziehung hat sich die Hansestadt der Neuzeit angepaßt und dies namentlich im Verkehrswesen zum Ausdruck gebracht.

Auf dem herrlichen Flughafen landete einige Tage nach den geschilderten Ereignissen in den Vormittagsstunden in elegantem Gleitflug ein englisches Verkehrsflugzeug, dem unter anderem ein schlanker Herr mit feinem Gesicht und ein Mädchen von seltener Schönheit entstieg. Sie benutzten sofort eine Kraftdroschke, die sie in ein Hotel in der Nähe des Hauptbahnhofes brachte. Nachdem sie sich durch einen Imbiß gestärkt hatten, zog der Begleiter des Mädchens eine Karte, welche die nähere Umgebung Hamburgs zeigte, heraus und vertiefte sich in deren Studium. Das Mädchen nippte aus dem vor ihm stehenden Glas, eine innere Erregung ließ es schweigend auf dem Platz verharren.

Es war mit seinen Gedanken fern der Gegenwart.

Das Mädchen sah sich als Kind und hörte seinen Onkel sprechen mit der Stimme des Mitleids und der verwandtschaftlichen Liebe. Schweres lastete in dieser Zeit der siebzehn Jahre, die inzwischen vergangen waren, auf seinen schwachen Schultern, und wenn heute die Vergangenheit besonders eindringlich sprach, so wurde dieser Umstand durch ein besonderes Ereignis hervorgerufen. Nach fast zwei Jahrzehnten sollte es in kurzer Zeit seinen Onkel wiedersehen und wieder in seine Augen, die so sehr denen ihrer Mutter gleichen, blicken können.

Johanne fühlte ihr Herz klopfen.

Er würde sie mit Liebe empfangen und viel von ihrer Mutter, seiner Schwester, zu hören verlangen. Unwillkürlich traten ihr die Tränen in die Augen. Gerson faltete schnell den Plan zusammen.

„Fräulein Johanne, wir werden die elektrische Bahn benutzen müssen. Das Haus Ihres Onkels liegt in der Nähe von Moorfleth, einem kleinen Rest.“ Er nahm einen kräftigen

Schluss. „Das Bier ist ausgezeichnet, die Reise verlief glänzend, wir sind förmliche Glückspilze.“

Das Mädchen trocknete sich verstohlen die Tränen.

„Mir ist so bange. Es ist doch gut, daß Sie mitkamen, Gerson, jetzt sehe ich es ein.“

„Sehen Sie hinaus — ein deutscher Schornsteinfeger. Er arbeitet im Haus. Wir werden seine Leiter berühren und dabei an ein großes Hufeisen denken. Sie wollten mich nicht mitnehmen und waren sicherlich der Anschauung, es mit einem jungen, aufdringlichen Menschen zu tun zu haben!“

Johanne durchschaute seine Bemühungen, sie abzulenken und zu erheitern.

„Sie sind ein lieber, netter Mensch, Bill!“ sagte sie sanft und sah ihm herzlich in die Augen.

„Die widerspenstige Krawatte, hätte ich nur eine andere genommen!“ Gerson zerrte mit geröteter Stirne an der Schleife.

„Glauben Sie, daß Onkel Georg meinen Brief bekommen hat?“

„Die letzten Erkundigungen lassen vermuten, daß er sich zur Zeit zu Hause aufhält. Demnach hat er auch Ihren Brief erhalten, nur weiß er nicht genau, wann Sie eintreffen. Ich hat Sie absichtlich, nichts Bestimmtes zu schreiben, da ich nicht wußte, wann ich reisen konnte. Siebzehn Jahre sind eine lange Zeit; sie können den Menschen innerlich und äußerlich verändern, und es wird gut sein, wenn Sie erst seine Eigenheiten kennen lernen, bevor Sie mit Ihrem Wunsch an ihn herantreten!“

„Wäre es nur erst soweit!“ seufzte das Mädchen.

Gerson zog seine Uhr heraus. „Wenn es Ihr Wunsch ist, jetzt zu fahren, dann wollen wir aufbrechen. Je schneller wir diese Sache hinter uns haben, desto eher werden Sie wieder Ihre Ruhe finden. Ich kann mich gut in Ihre Situation hineinfinden, vielleicht gerade deshalb, weil ich —“, er brach unvermittelt ab, um nicht etwas zu sagen, was in diesem Augenblick ihr seines Empfinden verletz hätte.

„Bestimmen Sie, Gerson! — Heute bin ich ein unselbständiges Kind, und Sie dürfen Vaterrechte an mir geltend machen“, erlaubte sie ihm mit einem kleinen Anflug des Schalks, der in ihrem Gesicht einen reizenden Zug auftauchen ließ.

Der frisch ernannte Vater schluckte diese bittere Pille mit Todesverachtung hinab.

„Schade, daß mir die eisgrauen Locken und die kahle Fläche am Hinterkopf fehlen. Dies und eine schöne Schnupftabakdose dazu würden herrliche Attribute eines milden, verklärten Greises sein. Also, meine liebe Tochter, so wollen wir denn gehen. Ich hätte dir so gerne noch verzeihend die welke Hand auf den Scheitel gelegt, aber der Tisch zwischen uns beiden erlaubte es nicht!“

Nun mußte Johanne doch lachen.

„Sie großes Kind! — Und doch wiederum nicht. Ich sah Sie schon ernst und streng und weiß nicht, welches Ihre wahre Seite ist.“

„Beides, Fräulein Johanne. Ein gesunder Humor ist ein Sorgenkneifer. Man kann höflich und heiterer Dinge sein, ohne als Narr angesehen zu werden. Wer uns Engländer als Iedern und Reif bezeichnet, weiß um unsere Mentalität nicht Bescheid, ist es doch gerade der trodrene Biß, der uns besonders zu eigen ist und sich seiner darin enthaltenden Philosophie nicht zu schämen braucht. Wollen wir gehen!“

(Fortsetzung folgt.)

Labo Kugelrund-Wittmar-Planck. Ein Zeichen natürlicher, gesunder Lebensauffassung. Junge Frauen sollten auf feste, gesunde Figur bedacht sein — es ist besser! Viel Bewegung und Dr. Richters Frühstückskräutertee halten den Körper frisch und strahlend — kein unnötiges Fett wird sich ansammeln, das Blut hat freie Zirkulation und der Stoffwechsel ist in schäntlicher Ordnung. — Packg. 1.80 u. 2.25. Auch als Drei-Tabletten erhältlich. Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee.

Inventur-Verkauf! Herren-Socken . . . . . Mk. 2.— 1.50 —.85 Damen-Handschuhe . . . . . 1.50 1.— Damenstrümpfe . . . . . 1.20 1.— Ia Qual. Reine Wolle . . . . . 1.90 1.— Damenschlupfer . . . . . 1.25 —.60 Pullover und Westen . . . . . 9.50 7.— 5.— EMIL KLEY, Erbprinzenstr. 25

Schuhwaren Inventurverkauf vom 27. Januar bis 8. Februar 1936. Sie kaufen Qualitätsware in nur auserlesenen besten Paßformen und staunend niedrigen Preisen. Bei dieser Gelegenheit empfehle gleichzeitig: alle Art für Damen, Herren und Kinder. Wäsche: Schlüpfers, Strümpfe, Socken, Krawatten, woll. Leibbinden, Kniewärmer etc., Korsett-Artikel, Leibbinden, Leibchen, Büstenhalter etc., sehr preiswert. L. NEUBERT, Karstraße 29a.

Kapitalien. Nach Karlsruhe Hypothekengeld für Alt- und Neubauten sof. günst. zu vergeben. Gebrüder Mack o. H. G. Bankgeschäft f. Hypoth. u. Grundbesitz MANNHEIM Friedrichsplatz 3 / Fernspr. 42174

Tätige Beteiligung. an nur durchaus gesund. Unternehmen v. strebs. arbeitsfr. Kaufmann. 30 J. alt, ev. luth., gesucht. Vorl. Einlage bis 20 000 RM. (Interesse auch für gutgeh. Ladengeschäft). Ausf. Angeb. u. J1588 an Bad. Pr. Entschuldungen Entschuldungskredite sofortige Hilfe durchgreifende Hilfe Walter Kohl, Mannheim, S. 6, 31 Bei Anträgen Rückporto beifügen.

Günstige Kapitalanlage. Aut. größeres Objekt, Steuerwert RM. 130.000, wird I. Hypothek mit RM. 35.000 gesucht. Offerten unt. Nr. B4429 an die Badische Presse

Während der Reise werden Sie es empfinden. Es ist schwer zu sagen, was es ist, aber es ist da — ein gewisses Erwas, das eine Seereise mit Schiffen der Hamburg-Amerika Linie so angenehm macht. Vielleicht ist es der Eifer des Personals an Bord und zu Land, vielleicht ist es die ruhige Fahrt und die bezügliche Einrichtung der Hapag-Schiffe, vielleicht ist es einfach — Tradition . . . Was es auch sei, Sie werden empfinden: Es reißt sich gut mit den Schiffen der HAMBURG-AMERIKA LINIE. Vertretung in Karlsruhe i. B.: E.P. HIEKE, Kaiserstrasse 215, bei der Hauptpost.

Plakate Inventur-Verkauf. Größe 122x43 cm und 86x43 cm vorrätig Südwestdeutsche Druck- u. Verlagsgesellschaft m. b. H. Verlag der Badischen Presse Karlsruhe / Karl-Friedrichstr. 6

Der Inventur-Verkauf vom 27. Januar bis 8. Februar bei DAMEN-MODEN Markert Karlsruhe / Kaiserstrasse 189 beginnt am Montag, 27. Januar, vormittags 1/2 9 Uhr und bietet Ihnen große Vorteile!

Inventur-Verkauf vom 27. Januar bis 8. Februar 1936 Ein Posten reinwollene Strickkleider von R. 6.50 an Ein Posten reinwollene Pullover u. Westen v. R. 3.— an Ein großer Posten D'Unterwäsche — sehr günstig und andere preiswerte Angebote. Etagen-Geschäft STUMPF Karlsruhe Amalienstr. 14 b, Ecke Karlsru.

Die Preise der für den Inventurverkauf vom 27. I. bis 8. II. bereitgestellten TEPPICHE Läufer, Bettumrandungen, Möbelstoffe, Cretonnes, Voiles, Tülle, Gardinen, Stores, Dekorationen sind um 10 bis 30 % teilweise noch darüber herabgesetzt. Unsere 4 Schaufenster orientieren Sie! Gardinen SCHULZ Teppiche Waldstr. 37/39, geg. v. Resi.







# Der Soldat und die Tänzerin

Roman von Richard Küas

„Doch du verstanden?“ Drohend dröhnt erneut die Frage in ihr Ohr.  
Ein halberstündliches kühmerliches „Ja“ ringt sich aus ihrem Munde.  
„Gehob, daß du niemals etwas von den Zeremonien oder von den Geheimnissen des Dienstes und des Ordens an Mitschuldige verraten wirst! Wenn du das Geringste verrätst, stirbt du! Also schwöre!“  
„Ich schwöre!“ antwortet das Mädchen, aber mit innerlichem Vorbehalt, da es seinen anderen Ausweg sieht.  
Ein Pulsmann, ein Pulsmann, reichte dem Oberfeldführer ein kleines geschäftliches Eisen. Drohend erhob sich jetzt von neuem die Stimme des Oberfeldführers:  
„Das ist das Symbol Venus. Er wird dich beim geringsten Betrat töten. Diese zweiwöchentliche Zeit ist das Zeichen des Wohlwollens. Das hier ist das Zeichen des Wohlwollens, mit dem du die Unzulänglichkeiten der Feindlosen und die Verräter beim Tarnnamen töten sollst. Der Stein wird dich auch bei dem geringsten Betrat töten. Der Stein wird dich auch bei dem geringsten Betrat töten. Der Stein wird dich auch bei dem geringsten Betrat töten. Der Stein wird dich auch bei dem geringsten Betrat töten.“

Die anwesenden Pulsmänner und -weiber bildeten jetzt einen Kreis um die Kofwe und umschritten sie, während der Oberfeldführer Formeln und Sprüche in der Geheimsprache des Venus murmelte. „Das Wasser wird dir bei Regen über das Haupt fließen und dich ertränken. Das Meer wird dich versinken, wenn du ihm nahe kommst oder im Boot an ertrinken verfallst. Kometen, der Meteorit, wird dich aermalnen. Das alles, so du Verräterin wirst.“  
Man verband Kofwe die Augen und umwang sie auf einen der geheimen Feindsprüche nieder. Eisenhäufe fielen sie dort fest. Ein Pulsmann trat ihr Schiepulver auf das nackte Antlitz. Ein anderer nahm einen in heißer Flamme aufleuchtenden Ast und führte ihn an das Pulver. Der Knall, der Schwere der verbrannten Seite ließen Kofwe einen Schrei ausstoßen, als sie sich schon wieder die drohenden Worte des Altes vernahm: „So es brennen lassen, wenn du am ganzen Leib brennen und verbrannt wirst, wenn du Verrat an ihm läßt.“ Nun vernimmt durch die vielen Drohungen und die ihr Schrecken einflößenden Worten, wurde Kofwe angegriffen und ihr die Hände von ihren Augen genommen. Feindschweiber bemächtigt sich darauf ihrer und stießen sie von Kopf bis an Füßen ein. Schwarze Pulvereffekt führen ihren ganzen Körper entlang, denn auch nicht eines der kleinste Härchen — außer ihrem Kopfschmerz — durfte sie berühren. Mit sanften Strichen glitt die Klingen über ihren Leib. Und doch war es Kofwe, als ob es ängstliche Schlagen wären, und sie durfte nicht quaken, mußte ganz still halten, damit sie nicht aufstehe.

Der Oberfeldführer machte über einer Kalabasse voll Wasser geheimnisvolle Beschwörungszeichen. Dann reichte er Kofwe den Kranz.  
„So trinke denn den Sauberkranz Venus, nachdem du ewige unverbrüchliche Treue dem Venus geschworen und mit den Folgen der Untreue befaßt gemacht worden bist. Du bist nun würdig befehlen werden der Aufsichtnahme in den Orden, die ich dir mit vollster Ehre! Die weiteren Pflichten werden dir von dem Pulsmann und Pulsmann gegeben, in das du diesen wirst, und du wirst nun bald fortgehen von hier.“  
„Warum? Kann ich nicht wenigstens hier in der Nähe meiner Verwandten, meiner Eltern, von Dunkel und Lichte bleiben?“ fragte Kofwe.  
„Eine Tänzerin und Priesterin des Venus, die du werden sollst, hat keine Verwandten! Das Frauenkloster, an dem du kommst, braucht eine geschmeidige Tänzerin, eine Fortänzerin. Außerdem... dieser weiße Mann und dich dazu auszufragen ist und den sie den Kommandante vi nennen, stirbt uns zu nahe. Und du mußt und wirst daher für alle Welt tot und verschwunden sein. Bliesch... nach Frauen... wenn du erst eine ewige und eifrige Priesterin und Tänzerin Venus geworden bist, wirst

man dir erlauben, deine Verwandten aufzusuchen. Bis dahin... Wem's sel mit dir, meine neue Kofwe!“ schloß der Oberfeldführer. Und so einigen Männern und Weibern, die in einer besonderen Gruppe für sich standen, sagte er in bescheidendem Tone: „Nehmt sie nun hin, die neue Tänzerin Venus!“

\*  
Als Kommandante Wille das nächste Mal durch die Eingänge des Klosters ging, blieb er vor dem Gesicht von Kofwe's Verwandten stehen. Er hatte das Mädchen seit seiner Nacht, als sie ihm das Pulver überreichte, nicht wieder gesehen. Sie war auch mittags nicht mehr zum Boden gekommen, ihr graubrauner Kam hat sie ihn lebendig noch grüßer geworden.  
Er hatte Bruno gefragt, ob er wüßte, warum Kofwe nicht mehr zu erblicken sei.  
„Ja, Herr, die ist wohl wieder nach Hause gegangen, denn sie mußte doch den eligen schwammigen Damm betreten, dem sie schon vor ihrer Geburt verlobt war. Aber sie wollte ihn ja nicht. Und um den Rest nicht betrachten zu müssen, hat sie dir doch das Pulver überreicht.“

Wille sah jetzt das Verhalten des Mädchens in einem ganz anderen Lichte an, und ihr Schicksal berührte ihn tief. „Dumme! Ich hätte auf ihr die Schwere dieser Bombenlast, trotzdem er sich sagte, daß diese primitiven nicht das Gefühl hatten, das an ihrem eigenen hochgeschätzten Empfinden gemessen werden durfte. Aber hier war doch ein junges Mädchenkind, das nicht getötet werden sollte, sondern nur gequält werden sollte. Das ist nicht getötet, ob er hier nicht Wandel schaffen, das Schicksal von ihr abwenden könnte, ließ ihm keine Ruhe.  
Der Weisse trat in das Gesicht. Das Stampfen eines Stiefels in einem größeren Pulver löste ihm entgegen. Eine ältere Frau war an der Arbeit, gefasste Vams an Fuß, einem Pulver, zu stampfen.  
Wille sie den Kommandanten nähertraten sah, ließ sie den Stiefel ruhig und erwartete ihn.  
„Bist du die Agolovna? Die Kamte Kofwe?“ redete Wille sie an.  
„Ja, Kommandante, vi, die bin ich.“  
„St die Kofwe schon verheiratet?“  
„Nein, Kommandante. Sie ist ja gar nicht zu Hause in Krefe angekommen, hat mit meine Schwester sagen lassen.“  
„So! Ist sie denn anderswohin gegangen?“  
„In Agolovna abgeritten.“  
„So! Wo ist sie denn?“  
„Ja, sie ist in Krefe.“  
„Das Weib schätzte den Kopf. Ihre Augen flogen ängstlich umher.“  
„Doch, das darf ich dir nicht sagen, Herr.“  
„Warum nicht?“  
„Doch, das darf ich dir nicht sagen, Herr.“  
„Warum nicht?“  
„Doch, das darf ich dir nicht sagen, Herr.“

„So! Ist sie denn anderswohin gegangen?“  
„In Agolovna abgeritten.“  
„So! Wo ist sie denn?“  
„Ja, sie ist in Krefe.“  
„Das Weib schätzte den Kopf. Ihre Augen flogen ängstlich umher.“  
„Doch, das darf ich dir nicht sagen, Herr.“  
„Warum nicht?“  
„Doch, das darf ich dir nicht sagen, Herr.“

„So! Ist sie denn anderswohin gegangen?“  
„In Agolovna abgeritten.“  
„So! Wo ist sie denn?“  
„Ja, sie ist in Krefe.“  
„Das Weib schätzte den Kopf. Ihre Augen flogen ängstlich umher.“  
„Doch, das darf ich dir nicht sagen, Herr.“  
„Warum nicht?“  
„Doch, das darf ich dir nicht sagen, Herr.“

„So! Ist sie denn anderswohin gegangen?“  
„In Agolovna abgeritten.“  
„So! Wo ist sie denn?“  
„Ja, sie ist in Krefe.“  
„Das Weib schätzte den Kopf. Ihre Augen flogen ängstlich umher.“  
„Doch, das darf ich dir nicht sagen, Herr.“  
„Warum nicht?“  
„Doch, das darf ich dir nicht sagen, Herr.“

„So! Ist sie denn anderswohin gegangen?“  
„In Agolovna abgeritten.“  
„So! Wo ist sie denn?“  
„Ja, sie ist in Krefe.“  
„Das Weib schätzte den Kopf. Ihre Augen flogen ängstlich umher.“  
„Doch, das darf ich dir nicht sagen, Herr.“  
„Warum nicht?“  
„Doch, das darf ich dir nicht sagen, Herr.“

„So! Ist sie denn anderswohin gegangen?“  
„In Agolovna abgeritten.“  
„So! Wo ist sie denn?“  
„Ja, sie ist in Krefe.“  
„Das Weib schätzte den Kopf. Ihre Augen flogen ängstlich umher.“  
„Doch, das darf ich dir nicht sagen, Herr.“  
„Warum nicht?“  
„Doch, das darf ich dir nicht sagen, Herr.“

„So! Ist sie denn anderswohin gegangen?“  
„In Agolovna abgeritten.“  
„So! Wo ist sie denn?“  
„Ja, sie ist in Krefe.“  
„Das Weib schätzte den Kopf. Ihre Augen flogen ängstlich umher.“  
„Doch, das darf ich dir nicht sagen, Herr.“  
„Warum nicht?“  
„Doch, das darf ich dir nicht sagen, Herr.“



Das niederbreitende Feuer... Das Singspiel... Die Singspiel... Die Singspiel...

Die Singspiel... Die Singspiel... Die Singspiel... Die Singspiel...

Die Singspiel... Die Singspiel... Die Singspiel... Die Singspiel...

Die Singspiel... Die Singspiel... Die Singspiel... Die Singspiel...

Die Singspiel... Die Singspiel... Die Singspiel... Die Singspiel...

Die Singspiel... Die Singspiel... Die Singspiel... Die Singspiel...

Die Singspiel... Die Singspiel... Die Singspiel... Die Singspiel...

Die Singspiel... Die Singspiel... Die Singspiel... Die Singspiel...

Die Singspiel... Die Singspiel... Die Singspiel... Die Singspiel...

Die Singspiel... Die Singspiel... Die Singspiel... Die Singspiel...

Die Singspiel... Die Singspiel... Die Singspiel... Die Singspiel...

Die Singspiel... Die Singspiel... Die Singspiel... Die Singspiel...